

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Margstraße 6.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Biliengasse 12.

Das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters.

I.

Unser Bäckergerwebe gehört noch zu denen, von denen man sagt, daß es noch eines der besseren sei, weil man in ihnen es noch einmal zur Selbstständigkeit bringen kann und dieses hat so bis in die neueste Zeit mittelalterliche Ueberlieferungen mit sich gebracht! Ein jeder, der es lernt, denkt an nichts anderes, als daran, einmal als Bäckermeister seinen Lebenslauf beschließen zu können. Infolgedessen sieht er auch nicht darauf, wie sein Leben als Lehrling oder als Geselle beschaffen ist.

Früher hatte man noch die Zunft im Gewerbe und wie diese sich fast bis in das heutige Zeitalter hinein erhalten hat, findet man auch noch die einzelnen Teile dieser Zunft vollständig erhalten. Zu diesen gehört das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters. Man findet es heute noch in Meisterkreisen als ganz in der Ordnung, ja, als ganz selbstverständlich, daß dieses so ist. Der Geselle und Lehrling gehört nach ihrer Meinung, wie das Dienstpersonal zur Hausgemeinschaft des Meisters. Mit dieser Ueberlieferung ist aber eine Fülle von Nebenüberlieferungen verbunden. So die, daß sich der Meister gewissermaßen auch als Vormund, als Erzieher oder auch als Pflegevater über alles, was zu seiner Hausgemeinschaft gehört, fühlt. Dies könnte eigentlich ganz angenehm sein, besonders für die Lehrlinge, die heute oft aus den ärmlichsten Volksschichten entnommen werden, denn diesen hat es oft selbst in ihrer Jugend durch ihre Armut an einer richtigen Erziehung gefehlt. Wenn sie also nun durch ihr Lehrverhältnis zur Hausgemeinschaft des Meisters gehören, bei dem die Armut doch nicht so groß ist, als wie zu Hause, so könnte das nur recht sein.

Aber diese Hausgemeinschaft ist nicht die echte und man braucht nur zu beobachten, wie die eigentlichen, die wirklichen Hausgenossen von dem Hausherrn, dem Meister behandelt werden und wie die übrigen Hausgenossen, die gewissermaßen so als Pflegekinder, als Stiefkinder behandelt und betrachtet werden. Der Unterschied, der hier zutage tritt, läßt darauf schließen, daß wir es hier mit zwei Klassen der zur Hausgemeinschaft gehörenden Personen, zu tun haben. Die erstere davon setzt sich aus der Familie des Meisters zusammen und bildet den Teil, für den gesorgt werden muß oder auch den regierenden Teil, — soweit sich der betreffende Meister in sein Regime hineinreden läßt. Nur diesen Teil der Hausgemeinschaft ist diese auch sehr erträglich. Sind sie doch derjenige Teil, um dessentwegen die Hausgemeinschaft da ist, um derenthalten sie gegründet ist!

Anderes ist es mit dem anderen Teil der Hausgemeinschaft bestellt. Sie sind es, die für die ersteren mit sorgen müssen, also der arbeitende, der schaffende Teil. Zwar haben auch sie dabei ihren Lebensunterhalt, in dem sie von dem Herrn der Hausgemeinschaft, also dem Meister, dafür vergütigt erhalten, aber stets in einem abgegrenzten Maße. Früher bei der alten Zunftzeit war das anders; da hatten die Hausgenossen ziemlich alle zu gleichen Teilen ihren Vorteil von dem gemeinschaftlich durch diese Hausgemeinschaft erzielten Gewinn. Heute aber nicht, denn der Meister wird den zweiten Teil der Hausgemeinschaft stets nur in der abgegrenzten Form entlohnen. Gleichviel, ob er durch die gemeinschaftliche Schaffung viel oder wenig Gewinn erzielt. Doch dies Entlohnen gehört ja schon in die heute moderne wirtschaftliche, kapitalistische Welt, in der es überall so ist. Indem es, wie es in der Bienenwelt Bienen und Drohnen gibt — einem Teil der Menschheit, der alles schaffen muß und am wenigsten von diesem von ihm selbst geschaffenen Gute und Reichthümern verwenden kann und einem andern Teil von Menschen, der am wenigsten an dieser Schaffung mithilft, dafür aber umso mehr von diesem, von dem andern Teil der Menschen geschaffenen verwenden kann und somit auf Kosten des andern Teils der Menschen herrlich und in Freuden lebt. Genau so ist

es eigentlich in der Hausgemeinschaft unseres Bäckermeisters.

Es ist aber etwas anderes, was wir noch schärfer darin kritisieren und das ist, daß der Meister den zweiten Teil der Hausgemeinschaft, also den Gesellen und Lehrlingen ihren Anteil nicht in barer Münze ausbezahlt, sondern einen großen Teil davon in Naturalien und hier können wir ganz besonders den Unterschied zwischen diesen beiden Teilen der Hausgenossen beobachten. In diesen Naturalien, die den Gesellen und Lehrlingen an Stelle der baren Münze ausbezahlt werden, gehört das Kost und Logis, welches die Gesellen und Lehrlinge vom Meister gestellt bekommen. Im Kostwesen ist es zwar nicht immer genau festzustellen, daß ein Unterschied gemacht wird, weil es sich unseren Augen meistens entzieht, was der Meister und seine Angehörigen essen und trinken. Daß aber ein Unterschied hier mehr oder minder gemacht wird, das steht fest und geht schon daraus hervor, daß in den meisten Fällen Essen und Trinken getrennt geschieht. Besonders in den Großstädten findet man ein gemeinschaftliches Einnehmen der Speisen nur noch ganz vereinzelt. Die Ursache aber, die dazu geführt hat, daß das Essen nicht mehr gemeinschaftlich, sondern getrennt geschieht, ist nur die, daß der Meister und seine Angehörigen für sich bessere Beköstigung beanspruchen als wie man sie den Gesellen und Lehrlingen zukommen läßt. Eine andere Ursache ist schwerlich erdenklich.

So können wir dies ja auch an der Güte der Speisen, die man den Gesellen und Lehrlingen zu teil werden läßt, ganz genau feststellen. Während in solchen Hausgemeinschaften, wo die ganze Gemeinschaft zusammen speist, nur wenig Fragen über diese verlaubar werden, kommen solche aus anderen Hausgemeinschaften, besonders der Großstädte, wo man fast überall getrennt speist, in geradezu erschreckender Menge. Nicht selten wird dabei z. B. das Mittagessen auf einen Wert von 15 oder 20 M eingeschätzt. Wir sehen also, daß man auf diese Weise die Zugehörigen zweiter Klasse zur Hausgemeinschaft doppelt benachteiligt, indem man sie erstens nur mit einem bestimmten Teile des gemeinschaftlich geschaffenen Gewinnes entlohnt und dann auch noch von diesem bestimmten Teile wieder einen Teil in Naturalien, und zwar minderwertigen, verabfolgt.

Wiel schlimmer noch tritt dies im Logiswesen in die Erscheinung. Auch hier behält man einen Teil der baren Münze zurück und stellt dafür den Gesellen und Lehrlingen ein Wohn- und Schlafgemach. Von ersterem kann eigentlich keine Rede sein; denn außer dem Schlafzimmer gibt es kein Extra-Wohnzimmer. Aber auch das Schlafzimmer ist absolut nicht entsprechend dem Betrage, den sich dafür der Meister einbehält. Sondern wir finden in den meisten Fällen, und wieder besonders in den Großstädten, Räumlichkeiten dazu vorhanden, die man niemals als eine menschliche Wohnung würde verwerten können, wenn man sie nicht auf diese Weise als solche verwerten würde. Da finden wir denn die Schlafstellen oder vielmehr Schlafzimmer entweder hoch oben unter dem Dache, wo man im Sommer durch den Sonnenbrand unmöglich den Schlaf finden kann, geschweige denn die nötige Ruhe, die der Körper nach der Arbeit bedürftig ist, oder unten im Keller, in dem besonders im Winter eine höchst ungesund und feuchtkalte Temperatur herrscht, die hochgradig geeignet ist, das Leben der darin wohnenden Menschen bedeutend zu verkürzen; dann auch noch in Rebenhäusern, entweder neben oder über einem Heuboden oder Pferdestall oder Kohlenlager usw. Letzteres findet man besonders häufig auf dem Lande. Aber immer, oder mit wenigen Ausnahmen, sind es Räumlichkeiten, für die ein anderer Mensch und sei es der einfachste Arbeiter, kein bares Geld als Wohnungsmiete mehr bezahlt. Daraus geht also hervor, daß der Meister die Barmünze, die er sich dafür, daß er den Gesellen und Lehrlingen Logis stellt, zurückbehält, nicht im vollen Werte für dies Logis verwendet, sondern nur zu einem ganz geringen Teil.

Im wahren Sinne also unterschlägt er auch hier wieder noch einen Teil des den Leuten zustehenden Teiles, der auch nur wieder ein Teil des gemeinschaftlich geschaffenen Gewinnes ist.

Noch schlimmer aber wird diese Ueberverteilung dadurch, daß in diesen so schon minderwertigen Räumen oft eine größere Zahl dieser zweiten Klasse von Hausgenossen untergebracht werden und wenn die Zahl so groß ist, daß so viel Betten nicht nebeneinander stehen können, dann werden sie übereinander gestellt; das ist in Großstädten gar keine Seltenheit. Dies wird oft so schlimm, daß nicht einmal mehr der Luftraum, der gezüglich pro Person vorgeschrieben ist, genügend groß ist.

Eine noch viel größere Benachteiligung und Gefahr liegt dann noch darin, daß man sehr häufig mehrere Personen in einem Bette schlafen läßt. Hierbei kann es sehr leicht vorkommen, daß dadurch ansteckende Krankheiten von einer auf die andere Person übertragen werden und so sehr leicht ein sonst vielleicht gesunder Mensch für sein Leben lang mit einer Krankheit behaftet werden kann. Auch sittlich liegt hierin für die Beteiligten eine große Gefahr, auf die auch schon des Ofteren aus wissenschaftlichen Kreisen hingewiesen worden ist. Vorgebeugt werden könnte diesem ja zu einem guten Teile dadurch, daß die Bettwäsche öfter gewechselt würde, als wie das der Fall ist und auch sonst mehr auf Reinlichkeit gehalten würde. Dies geschieht aber in den wenigsten Fällen zur Genüge; man hat sich schon daran gewöhnt, daß diese zweite Klasse Hausgenossen sich das selber besorgen müssen und daß diese das nach getaner schwerer Berufsarbeit noch machen sollen, ist geradezu ein unmenschliches Verlangen.

Wie aber diese Räumlichkeiten und Betten selber beschaffen sind, so ist es in der Wohnungsfrage mit allem dazu Gehörigen im Allgemeinen. Zubehör gibt es ja in den wenigsten überhaupt nur. In den meisten Fällen kennt man solches garnicht. Oft fehlt sogar das notdürftigste, ein Kleiderschrank, in dem man seine Kleider aufbewahren kann. So ist es oft unmöglich, wenn man eine solche Arbeitsstelle mit der schönen Hausgenossenschaft übernimmt, daß man sich anständig in Kleidung halten kann oder der Geselle müßte sich noch eine andere Wohnung mieten.

Eine weitere Benachteiligung für die Gesellen und Lehrlinge entsteht durch das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters dadurch, daß sie in ihrer geistigen Entwicklung zurückbleiben. Dies wird von den Beteiligten selbst am allerwenigsten anerkannt und doch ist es von großer Bedeutung. Diese Benachteiligung liegt zum Teil in der Bevormundung durch den Hausherrn selber, indem er sich anmaßt, „seinen“ Leuten zu verbieten, ihm nicht konvenierende Lektüre zu lesen. Nun ist satzungsbekannt, daß auch gerade unsere Bäckermeister zu den rückständigsten Elementen gehören. Diese Leute lassen aber instinktiv alles Fortschrittliche. Dazu kommt, daß beide Teile in nicht geringem Maße getrennte Interessen haben. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiete und hier wird der Meister stets die seinen Interessen zuwiderlaufende Interessenwahrung der zweiten Klasse von Hausgenossen dieser unterlassen. So kommt es, daß diesen nicht die ihren wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßte geistige Nahrung zugänglich ist.

Im System selber liegt aber außerdem noch eine unheilvolle Beeinflussung seiner geistigen Entwicklung. Eine anheimelnde, freundliche Behausung bietet ihm kein Schlafgemach nicht. Er hat also auch kein Schenken nach diesem. Zuweilen ist ja der Aufenthalt in diesem auch direkt unmöglich. Ausgehen will er aber nicht, seine Mittel erlauben ihm das ja meistens auch nicht und so kommt es dann, daß die ganze Zeit außer dem Schlafen im Arbeitsraum verbracht wird und weil er hierauf doch angewiesen ist, wird er auch selten bestrebt sein, das Arbeitspensum in möglichst kurzem Zeitraum herzustellen.

Die nun auf diese Weise doch noch übrige freie Zeit, die im Arbeitsraum verbracht werden muß, wird dann mangels einer wirklich geistregenden Lektüre oft mit Romanlesen verbracht. Diese aber versehen den Geist in hohem Grade in einen phantasiartigen Zustand, der ihn wiederum während des Schlafens und des Wachens in vollständiger Lethargie umfassen läßt.

Also auch diese Benachteiligung der geistigen Entwicklung dieser zweiten Klasse Hausgenossen ist einzig und allein auf das Nonio dieser Hausgemeinschaft zu setzen. Wollen

Wir unsere Schritte nun aus deren Behausung fort in die der ersten Klasse der Hausgenossen wenden, dann finden wir in Bezug hierauf noch mehr als beim Kostwesen den Unterschied zwischen diesen beiden Klassen der Hausgemeinschaft. Da finden wir, daß alles, was im Schlaf- und Wohnungsmach der Gesellen und Lehrlinge fehlte, hier meistens amiel vorhanden ist. Nicht nur, daß das ober die Schlafkammer hier in der luxuriösesten Weise ausgestattet sind, sondern es hat hier auch noch Wohnzimmer im besten Stil, meistens auch noch besondere Salons! Dies ist die Herrlichkeit dieser Hausgemeinschaft oder das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters, die selbst noch von einem Teile unserer Kollegen als für ganz in der Ordnung gehalten wird, die man als recht bequem betrachtet und die dann die vielen tiefeingewurzelten Mißstände und die ganze Lotterwirtschaft, wie sie in den meisten dieser Betriebe herrscht, mit sich bringen.

Im ersten Moment der Betrachtung dieses Hausgemeinschaftswesens kommt man nun leicht zu der Annahme in Versuchung, daß sie auch ihre gute Seite darin habe, daß sie beide Teile mehr und fester aneinander bindet, weil die Vertraulichkeit eine höhere ist und weil, wie gesagt, der Geselle mit Annahme der Arbeit so ein Stück Familienmitglied wird, wenn auch nur zweiter Klasse, steht er aber doch dem Meister und dessen ganzen Angehörigen viel näher, besonders persönlich, als wie ein anderer Arbeiter, der nur für bare Münze seine Arbeit verrichtet und sich sonst um seinen Arbeitgeber nicht bekümmert. Man sollte also meinen, dies Arbeitsverhältnis müßte viel fester, von viel längerer Dauer sein und wenn wir hierüber allgemeine Studien machen, dann finden wir das gerade Gegenteil. Gerade das Arbeitsverhältnis mit der Hausgemeinschaft ist von kürzerer Dauer; dies wird aber bei genauer Untersuchung auch erklärlich. Denn während im Arbeitsverhältnis ohne Hausgemeinschaft Differenzen nur über Arbeitsleistung, Entlohnung oder andere Objekte entstehen können, können solche im anderen Falle sehr leicht entstehen, weil der Geselle nicht ganz mit Warmünze, über deren Beschaffenheit es keinen Streit geben kann, sondern fast zur Hälfte durch diese Naturalien-Auslieferung entlohnt wird. Diese sind aber nicht wie die Warmünze nach Schema F ohne Unterschied, sondern sehr verschieden und tatsächlich denn auch, wie schon angeführt, minderwertig. Viele Gesellen wollen sich darum begreiflicherweise eine solche Benachteiligung auch nicht gefallen lassen und geraten hierüber mit dem Meister in Differenzen, bei denen es in den meisten Fällen zur Lösung des Arbeitsverhältnisses kommt. Tatsächlich sind denn auch ein hoher Prozentsatz der Lösung von Arbeitsverhältnissen gerade in unserem Berufsstand nur auf das Konto der Hausgemeinschaft zu setzen. Trägt man die Kollegen nach dem Grunde ihrer letzten Arbeitsaufgabe, so ist meistens die Antwort eine demgemäße.

Aber auch die durch diese Hausgemeinschaft entstehende größere Vertraulichkeit hat leicht Differenzen zur Folge. Denn der Geselle ist der Untergebene und hat sich den Anordnungen des Meisters zu fügen; letzterer verlangt es wenigstens. Durch dieses Verhältnis nun wird sich der Meister aber stets mehr anmaßen und größere Zumutungen an den Gesellen stellen, als wenn sie sich persönlich mehr fremd wären; so kommt es dann oftmals auch hierdurch zum Bruch des Arbeitsverhältnisses. Man geht wohl nicht fehl, anzunehmen, 50 Prozent der zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses führenden Differenzen sind auf das Konto dieser so viel gepriesenen Hausgemeinschaft, gen. patriarchalisches Verhältnis, zu setzen.

Nun summieren man alle die aus dieser Hausgemeinschaft entstehenden Benachteiligungen für die Gesellen und Lehrlinge, als da sind, die Unterschlagung eines Lohnsteiles, durch Verabreichung eines Teiles desselben in Naturalien, in der Kost und dem Logis, und zwar bedeutend minderwertig im Vergleich zu dem Betrag der dafür vom Vorgesetzten erhaltenen wird durch den Arbeitgeber. Dann die in der Beschaffenheit des auf diese Weise aufgezwungenen Arbeitsverhältnisses liegende hohe gesundheitliche und sittliche Gefahr für die daran Beteiligten und dann die aus dieser Hausgemeinschaft leicht entstehenden Differenzen mit ihrer Folge des Lösens des Arbeitsverhältnisses, bei denen nicht der Meister, sondern der Geselle stets der Geschädigte ist, weil er brotlos wird, der Meister sich aber einfach einen anderen Gesellen holt und auch nicht den geringsten Schaden dadurch erhält.

Diese Argumente zusammengestellt und dann beantwortete man die Frage, ob das Weiterbestehen dieser mit dem Arbeitsverhältnis verbundenen Hausgemeinschaft im Interesse der Gesellen liegt. Die Antwort kann nur ein entschiedenes Nein sein und dies nicht nur im Interesse der Gesellen selber, denen eine so ungeheure Benachteiligung und auch noch eine gewisse Entwürdigung daraus erwächst, sondern auch im Interesse des Meisters selber, dem eine hübsche Portion Reiter über die vielen Differenzen eripiert bleiben würde.

Liegt aber ein Fortbestehen nicht im Interesse auch nur eines der beiden Teile, dann fort mit ihnen und dies ist seit einigen Jahren die Parole der organisierten Gewerkschaft!

Wir klagen an?

Der Zentralarbeitsnachweis, der Anfang dieses Jahres von den beiden Meisterverbänden errichtet wurde und sich u. a. zur Aufgabe machte, häufige Erhebungen über die Arbeitslosigkeit zu unternehmen, hat in Nr. 23 und 24 der G. B. Z. das zusammengetragene Material der Leertafeln veröffentlicht. Die Beobachtung unserer Unternehmer, der Beruf sei nicht überfüllt, im Gegenteil es

mangele fortwährend an brauchbaren, tüchtigen Kräften, hat nach den uns vorliegenden Zahlen eindeutig Schlußbruch gelitten. Es war uns bis jetzt nicht vergönnt, uns mit den von Innungen aufgestellten Zahlen über die Arbeitslosigkeit zu befassen und klaren Einblick zu gewinnen. Selbst im Reichs-Arbeitsblatt vom kaiserlichen statistischen Amt, wofür bereits ca. 80 Innungen Bericht erstatten und alle Monat daran teilnehmen, war dieses Ergebnis nur ein Teilergebn, weil es die überaus große Mehrzahl der Innungen vorzogen, sich vor der Öffentlichkeit über den Umfang der Arbeitslosigkeit in tiefstem Schweigen zu hüllen.

Eine furchtbare Anklage ist in den Ziffern der Erhebung gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, an der auch unsere Unternehmer ihr gut Teil beitragen, erhoben. Die ganze sozialpolitische Rückständigkeit konnte in dieser Selbstanklage nicht offenkundiger zum Ausdruck gebracht werden, als es geschehen ist. Und trotzdem fortwährend das Vamento über die Bundesrats-Verordnung und trotzdem das Geschrei nach Verlängerung der Arbeitszeit! Hier ein Heer nach Tausenden von Arbeitslosen, denen jedes Recht auf Arbeit verwehrt wird, welche durch die unverantwortliche Lehrlingszuchterei und überlange Arbeitszeit aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurden und gezwungen sind, wenn nicht moralisch und körperlich zu verkommen, in den schönsten Mannesjahren dem Berufsvallet zu sagen! Welch eine Summe von Not und Leid spiegelt sich in den Zahlen, die ebenfalls noch Lücken aufweisen, weil aus gewissen Gründen eine große Anzahl von Innungen es für zweckdienlicher erachtete, sich über die Arbeitslosigkeit am Orte auszusprechen. Eine weitere Erscheinung verdient noch Beachtung, nämlich die Zahlen stimmen in sechs Fällen nicht überein mit den angegebenen für das Reichs-Arbeitsblatt. Irrtümer können diese nicht mehr sein, wenn z. B. für Berlin im Reichs-Arbeitsblatt 1071 Stellensuchende, vom Zentralarbeitsnachweis dagegen 1188 angeführt werden. Vor München ist eine Differenz von 197 in umgekehrter Folge zu verzeichnen. In das statistische Amt wurde berichtet, daß dort 415 arbeitslos seien, während G. B. Z. nur 218 aufzählt. Um den Lesern ein übersichtliches Bild geben zu können, lassen wir die Zahlen derjenigen Innungen, welche an beiden Stellen ihre Berichte einlieferten, weiter unten folgen.

Nach dem Bericht des Zentralarbeitsnachweises wurden an 393 Innungen Fragebogen verandt, von welchen aber nur solche aus 216 Orten eingingen. Demnach haben es 177 Innungen unterlassen, über die Lage des Arbeitsmarktes zu berichten. Aus 40 Orten wurden keine Arbeitslose gemeldet. In diesen 216 Innungen nachweisen meldeten sich im Monat Februar 6871 Stellensuchende Gehülften. Offene Stellen waren aber nur 3286 zu verzeichnen; in Arbeit getreten sind, soweit den Stellenvermittlungen bekannt, 3008 Gesellen. Interessant sind die verschiedenen Randbemerkungen der einzelnen Innungen. So wurde in sieben Fällen klage geführt, daß die Durchreisenden zu alt und daher unbrauchbar sind. Sangerhausen berichtet hierüber: Von den 31 Stellensuchenden sind nur 10 pBt. brauchbar, die übrigen sind teils zu alt, teils sonst unbrauchbar. Guben: Die Stellensuchenden waren größtenteils unbrauchbare, ältere Gesellen. Die Waldenburger Innung bemerkt: Angebot ist nicht stark, die Durchreisenden sind meist ganz alte Leute. Nachfrage nach Arbeitskräften ist keine da.

Die Zumutung wäre zu stark, von diesen Herren zu verlangen, daß es endlich an der Zeit wäre, das Handwerk so zu gestalten, um auch noch alte ausgemergelte Arbeiter beschäftigen zu können. Ihre Ausbeutungsgier verfährt aber nicht mehr beim Anblick der „alten unbrauchbaren“ Gesellen; ganz anders dagegen bei einem aus der Lehre kommenden, der ist noch willfährig, er hat Markt in den Knochen, ist gesundiger und arbeitet, wie es diese Herren wünschen, 16-18 Stunden und noch obendrein das angenehme: er arbeitet billiger, was die Hauptsache ist! Warum dann einen „alten unbrauchbaren“, er soll sich zum Teufel scheren, soll verenden auf der Landstraße oder im Buchhaufe! Das ist das Los des alten Gesellen, nachdem er seine Jugendkraft und Gesundheit dem Gewerkschaftspatrioten zum Opfer brachte, jetzt von Ort zu Ort geht, wie ein Stück Waid, geduldet und verfehmt. Sie sind mit den Jahren zu alt, wenn sie in das Mannesalter eintreten.

Ziehen auch die Leiter des Zentralarbeitsnachweises mit ihrem Conditus die Konsequenzen aus diesen himmelstreichenden Zuständen? Nein! Nichts von alledem ist zu vermerken! In dürren, klanglosen Worten geben sie in einer 28 Zeilen langen Notiz eine kurze Erläuterung und fahren u. a. fort: „Im ganzen haben die größeren Städte einen erheblichen Ueberfluß an Arbeitsuchenden; eine bemerkenswerte Ausnahme machen Magdeburg und Stralsburg i. C. Namentlich letztgenannte Stadt klagt über ständigen Mangel an Gehülften. Wie die häufig recht starke Anzahl von „Arbeitsuchenden“ in kleineren Orten zu erklären ist, darüber geben zahlreiche Bemerkungen Aufschluß. Es handelt sich zum großen Teil nicht um Gehülften, die tatsächlich Arbeit verlangen, sondern um ältere Leute, die dem Handwerk längst fremd geworden sind und nur auf das Innungsgesicht rechnen.“

Statt auf Abhilfe zu sinnen, um dieses Elend aus der Welt zu schaffen, werden die alten Gesellen mit dem Aoiensamen „Bettelvolk“ belegt. Sind denn diese schuld, daß sie „längst dem Handwerk fremd sind“? Demzufolge ist auch nicht darauf zu rechnen, daß jemals unser isoliertes Unternehmertum Lehren aus diesem zusammengetragenen Zahlenmaterial schöpfen wird, sondern sie wollen gemäß ihrem Regiment vom Zentralarbeitsnachweis das Bild in der Weise verwickeln, daß von Orten, wo eine übermäßig große Zahl von Stellensuchenden vorhanden ist, dieselben nach solchen dirigiert werden sollen, wo durch die tieferen Lohn- und Arbeitsbedingungen am Platze die Interessierten vorziehen, nicht in Arbeit zu treten. Das Recht dieser Herrschaften, ihre Arbeitskraft möglichst teuer an den Mann zu bringen, konnte ihnen bis jetzt noch nicht genommen werden, und so versuchen die Meisterführer, wie schon einigemal in ihren Zeitungen zwischen den Zeilen zu lesen war, die Gesellen durch Entziehung des Germania-buches müde zu machen. Mit diesen Bestrebungen sollte der Öffentlichkeit eingetrichtert werden, weshalb großes Quantum sozialpolitischer Geistes in ihren Köpfen schlummert; sie bedenken dabei aber nicht, welcher Lächerlichkeit sie sich aussetzen.

Die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, ist nur dann möglich, wenn Angebot und Nachfrage in gerechter Weise, daß beide Parteien einander gleichsetzen. Es ist aber nur möglich, wenn die Urquelle versiegt und die Zufuhr von neuem Material gebricht bleibt. Das dies nicht eingesehen wird, ist nicht zu verwundern. Der sozialpolitische Horizont ist

bei diesen Leuten gefest gegen jedwede moderne Anschauung. Wenn jetzt den Unternehmern kein Sesselnleder aufgeht, daß unser Beruf nicht nur nach den „verschrobenen“ Köpfen der „Aufheber“, sondern nach ihrer statistischen Erhebung überfüllt ist und daher Vorbeugungsmaßnahmen zur Beseitigung dieses Zustandes getroffen werden müssen, wenn jetzt diese Herren nicht einsehen, daß in diesem Gewerbe eine unverantwortliche Lehrlingszuchterei herrscht, die logischerweise eine Ueberfüllung herbeiführen muß, weil der Nachwuchs der jungen Kräfte in keinem Verhältnis zu dem Abgang der „alten, unbrauchbaren“ Gesellen steht; wenn sie nicht begreifen können, daß der Ruf: „Verkürzung der Arbeitszeit“ aus diesem Grunde allein schon berechtigt ist, ohne hier des Ausführlichen auf alle anderen ebenso triftigen Gründe, wie Mortalität und Mortalität, hinzuweisen, dann können wir mit ruhigem Gewissen behaupten, daß diese Erhebung nur einem Komödientenspiel gegenüber der Öffentlichkeit gleichkommt.

Die Zentralstelle für Arbeitsnachweis hieß es weiter für recht überflüssig, eine Zusammenstellung sämtlicher Arbeitsuchenden, offenen wie besetzten Stellen vorzunehmen. Das Resultat könnte die Bilanz in ihrem beschaulichen Dasein stören. Und somit kann auch keine Rede davon sein, daß es ihnen ernst mit Abschaffung dieser Auswüchse war. Was kümmern sich dieselben darum, ob die 3863 überfüllten Arbeitslosen etwas zu nagen und zu beißen haben, sie sitzen im Trockenen, im weichen Pflüß und feiern Orgien nach Herzenslust.

Aus der nun folgenden Zusammenstellung über Arbeitsuchende, offene und besetzte Stellen sind nur die Städte herausgegriffen, welche auch Berichte an das kaiserliche statistische Amt einlieferten. Zur besseren Orientierung lassen wir auch diese Zahlen folgen, damit die Leser einen Begriff von der Geschäftsführung der Innungs-Arbeitsnachweise erhalten. Warum sie mit zweierlei Zahlen operieren, darüber gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie wollen das statistische Amt täuschen, um bei den Behörden den überfüllten Beruf zu verschleiern und so zu verhindern, daß eine Einschränkung der Lehrlingszahl und Verkürzung der Arbeitszeit auf geleglichem Wege vor sich geht — dann beruhen diese Zahlen nicht auf Wahrheit. Oder sie wollen bei den Innungen der Großstädte erreichen, daß die Arbeitslosen auf das Reich gleichmäßig verteilt werden sollten, um das Bild des Arbeitsmarktes zu ihrem Gunsten und Ansehen zu verwickeln. Immerhin bleibt aber der überfließende Rest trotz aller Verlauflisierung und Vertuschung bestehen. An diesen Zahlen kann nicht gerüttelt werden, mag die Zentralstelle dieselben drehen und wenden nach Belieben.

	Arbeitsuchende im Februar Germania-Bzg. N.-Arbeitsblatt	
Rönigsberg	79	79
Berlin, Concordia	195	195
Berlin, Germania I	458	458
Berlin, Germania II	535	418
Frankfurt a. D.	64	64
Potsdam	44	44
Stettin	141	118
Halle a. S.	68	68
Kiel	53	53
Frankfurt a. M.	129	84
München	218	415
Nürnberg	91	91
Chemnitz	162	162
Dresden	166	166
Leipzig	295	295
Stuttgart	128	132
Heidelberg	58	58
Mannheim	153	122
Lübeck	43	43
Hamburg	387	387
Gesamtsumme	3467	3432

Berlin Germania II hat dem statistischen Amt 117 Arbeitsuchende zu wenig angegeben, Stettin 23, Frankfurt 45 und 51 offene Stellen zu viel, München 197 mehr, Stuttgart 4 mehr und 18 offene Stellen zu viel, Mannheim 31 Arbeitslose zu wenig.

Von allem Anfang hatten wir zu den statistischen Aufnahmen der Zentralstelle für Arbeitsnachweise kein Zutrauen; unsere letzten Zweifel werden auch mit dem Nachwert gehoben sein.

Die Lehren, die wir aus diesem Zahlenergebnis ziehen, sind kurz zusammengefaßt die: Verkürzung der Arbeitszeit, Einschränkung der Lehrlingszahl; nur dann ist es möglich, daß einer weiteren Ueberfüllung in unserem Beruf vorbeugt werden kann! Oder sollte nur ein Teil ein Recht auf Arbeit haben und die übrigen aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen bleiben? Sieht es nicht einem Verbrechen ähnlich, wenn unser Unternehmertum durch seine Profitgier eine große Zahl fleißiger, tüchtiger Arbeitskräfte auf abschüssige Bahnen drängt? Weil nun dieses nicht im geringsten Wiene zeigt, gegen solch verwerfliches System energisch Front zu machen, so sind wir auf unsere Kraft der Organisation angewiesen; hierzu bedarf es aber der weitgehendsten Unterstützung aller mit uns sympathisierenden Gesellen, um den Behörden zu verstehen zu geben, daß nun das Maß von Not und Elend zum Ueberlaufen voll ist und eine schnelle Verkürzung der Arbeitszeit auf gesetzlichem Wege Pflicht ist!

Wir klagen an!

Allelei „Erfreuliches“ aus Kassel.

In bezug auf Interessenszersplitterung dürften wohl die Kollegen der Haupt- und Residenzstadt der Provinz Hessen-Nassau, Kassel, den Rekord geschlagen haben. Es bestehen hier nicht weniger wie sechs verschiedene Gruppen bzw. Vereine, die alle den Zweck haben: „das Väterhandwerk zu heben und den kollegialen Verkehr zu pflegen“.

Zunächst will ich hier die Altgesellen oder den Gesellen-ausschuß anführen, die vor allen Dingen die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit haben, die Interessen ihrer Kollegen gegenüber der Innung wahrzunehmen, und in „rührender Weise“ erfüllen sie diese ihre heiligste Pflicht. Nach reiflicher Ueberlegung sind sie zu dem Schluß gekommen, daß ihre Schutzbefohlenen vor allen Dingen reichlicher Verteilung bedürfen, um für ihre gestrenge Meister einen einigermaßen brauchbaren und zufriedenen Gehülften abzugeben. Es wird deshalb von dieser so „nützlichen und notwendigen Körperlichkeit“ mindestens allmonatlich ein Langfränkischer arrangiert, wo dann die Vätergesellen in massenhafter Auflage erscheinen und bei den lieblichen Mägen eines Walzers oder eines lebhaften Polkas am Arm ihrer Tuschelada im Liebesbusel dahinschweben. Kann es wohl einen schöneren Anblick geben, als die festlich gepuderten, „wohlgenährten“ Kollegen so selig dahinschweben

zu sehen? Ueberdies bildet ja auch das Fängen Gelegen-
heit, die Weinmuskeln, die ja durch die Arbeitsweise wenig
in Anwendung kommen, zu kräftigen. Verkümbet dann die
Nhr vom Rhythmus die zehnte Stunde, so leert sich der
Saal zusehends und die Lichter verlöschen, denn die Kol-
legen sind sehr solide und geben beizeiten nach Hause, um
dann in glücklicher Stimmung ihr edles Handwerk aus-
zuüben. Aber auch der schweren Last ihres Geldbeutel sind
sie entledigt, dafür wird ebenfalls von den gestrengen Mit-
gesellen in liebevollster Weise gesorgt. Zunächst muß man
zuwägig deutsche Reichspfennig für die Garderobe abladen;
um in den Freudenpaal zu gelangen, zählt man 10 \mathcal{M} , und
um die Muskelstärkung vornehmen zu dürfen, eine Reichs-
mark, macht zusammen 130 \mathcal{M} , ohne die nötigen Er-
frischungen und anderen Ausgaben. Die Ueberschüsse wer-
den dann ehrlich verteilt, d. h. unter die Altgesellen. Wer
nun noch über diese Körperlichkeit schlecht reden will, tut
es mindestens aus Böswilligkeit, denn wie könnte man
die Interessen seiner Kollegen besser und wirksamer ver-
treten, als letztere recht knapp bei Kasse zu erhalten, denn
es ist nun doch einmal eine feststehende Tatsache, daß dabei
der Mensch und ganz besonders der Wäderegele ganz be-
deutend an Selbstbewußtsein einbüßt, folglich wird auch die
Harmonie zwischen Meister und Gesellen nicht so leicht ge-
stört, der Geselle bleibt um so eher in seinem Arbeits-
verhältnis. Auch die Gefahr, durch zu reichliche Erspar-
nisse des einzelnen schnell selbständig zu werden und die
Ueberfüllung im Meisterstand, deren Folge die Schmutz-
und Schleuderkonkurrenz ist, wird dadurch beseitigt. Das
Handwerk wird also wieder einmal gerettet!

Als zweiten Verein lassen wir den Gesangverein
„C h m b r i a“ aufmarschieren, böse Zungen nennen ihn
Gesangverein „S a l b e L u n g e“. Der Zweck des Ver-
eins ist: die alte Melodie noch einmal. — Dann kommt der
„Wäderegele“, der, nebenbei gesagt, nur Mitglieder auf-
nimmt, die sich stets, auch während der Lehrzeit, gut ge-
fühlt haben, deshalb wohl auch die Bezeichnung
„R o b e s s e“. — Als jüngster Verein sei noch der Wädere-
gehilfenverein „G e r m a n i a“ angeführt, für dessen Mit-
glieder, die vielleicht vereinzelt dem Verbandsangehörigen,
nach dem Muster ihres Hauptmachers, ihr Verbandsbuch
bei den Innungsgrößen abgeben, um so der Sympathie
der Meister sicher zu sein. — Als fünfter im Bunde kommt
schließlich der „F a c h v e r e i n d e r M e i s t e r s ö h n e“,
der aber wenig von sich hören läßt. — Da kommen nun die
Mitglieder des Verbandes und wollen behaupten, den
Wäderegehilfen gehe es schlecht! Die Arbeitszeit ist ihnen
zu lang, der Lohn zu niedrig, die Kost zu schlecht. Kurz
und gut, alles paßt ihnen nicht. Die Kaffeler Kollegen
sind zufrieden! Zwölf, vierzehn bis sechzehn Stunden ar-
beiten, ist eine Kleinigkeit, und man lernt es wenigstens,
die Glieder zu gebrauchen. Mit dem Lohn kann man auch
zufrieden sein, denn 8—9 \mathcal{M} die Woche ist vollständig genug
und wer keine Erbsen, Linsen, Bohnen und Fettschmalz essen
will, mag nicht nach Kassel kommen. Und noch einmal —
für den Verband giebt es nichts! Oder sollten wir uns
irren und die Kaffeler Kollegen doch noch einmal ihre ganze
Vereinsmeierei an den Nagel hängen und durch den Ver-
band streben, nicht mehr wie jetzt dem Spotte der Kaffeler
Bevölkerung anheimzufallen!

Ein Wäder-Elorado.

Ein wahres Wädereidyll muß die Wülfeler Brotfabrik
von G. Fiedeler sein. Unsere hannoverschen Kollegen
schreiben uns hierüber:

Erläutlich stehen die Kollegen dort noch in Monatslohn,
was schon so recht Herrn Fiedelers Kunst, möglichen viel
Kapital aus seinen Leuten herauszuschlagen, kennzeichnet,
wie es unsere Kollegen aus den weiteren Ausführungen
noch erkennen werden. Die Wäder werden mit 70 \mathcal{M} monat-
lich engagiert und wird denselben bei zufriedenstellender
Leistung Zulage versprochen. Nun ist Herr Fiedeler natür-
lich nie zufrieden zu stellen. Daher wird auch fast jeder
Antrag um Aufstiege abgelehnt, mit der Motivierung: Sie
müssen erst mehr leisten. Oder aber ist mal einer da-
zwischen, der dann 75 \mathcal{M} bewilligt bekommt, so hat er aber
die längste Zeit bei Fiedeler gearbeitet und muß recht bald
einem Neuen, der dann selbstverständlich wieder 70 \mathcal{M}
erhält, Platz machen. Was nun der brave Herr Fiedeler
unter „zufriedenstellender Leistung“ eigentlich versteht, ist
uns unbegreiflich. Die Tagelohn hat das Berganigen, die
ersten drei Tage in der Woche 14 Stunden täglich zu
arbeiten, die Nachmittags 12 Stunden. Der Herr F. mit
seinem Oberwäder Wite sorgen nun redlich dafür (letzterer
ganz besonders), daß diese Arbeitszeit durch möglichst
wenige Pausen unterbrochen wird. Ja, es sind sehr viele
Nächte vorgekommen, wo die Leute kaum Zeit zum Essen
hatten. Ist nun an einigen Tagen mal weniger zu tun,
so schickt Herr F. einige Leute früher weg und läßt dieselben
an anderen Tagen, wo mehr zu tun ist, länger arbeiten.

Aber Herr F. ist nicht allein ein recht sparsamer Mann,
nein, er denkt auch sehr human. Erlaubt sich nämlich einer
von seinen Wädern mal die Frechheit, krank zu werden, so
wird sofort ein anderer für ihn eingestellt und kommt er
dann als genesen wieder zur Arbeit, bekommt er seine
wohlverdiente Strafe für seine Frechheit, in dem ihm be-
kannt gegeben wird, daß er in 14 Tagen aufhören müsse.
Auf das Abziehen vom Lohne versteht sich Herr F. meister-
haft und mußte er hierfür eigentlich schon längst den D.-
H.-G.-M. erhalten haben.

Zu den „zufriedenstellenden Leistungen“ gehört u. a.:
die Leute dürfen niemals etwas zu braun backen, oder nicht
ganz knusprig- und formgerecht abliefern. Unserem Wissen
nach muß ein solcher Wäder noch erst geboren werden, zu-
mal bei F. die Dienstellen immer von ihrer Ware im
Ofen fortlaufen müssen, um ja keine Minute müßig zu
stehen. Vielleicht versucht Herr F. es mal mit einem der
hannoverschen Innungsgrößen, das sind doch alle so „pa-
tente Leute“. So hat F. u. a. dem Kollegen David 3 \mathcal{M}
abgezogen, für zu braun gewordene Hausbackmittel, troh-
dem der Kunde, nach Ausrechnung der Kollegen, nur die
Auslagen dafür, 2,53 \mathcal{M} , verlangt hatte. Dem Kollegen
Stielte hat er einmal circa 19 \mathcal{M} abgezogen. Erfürlich
sind solche Machinationen, wenn man Fiedeler selber sprechen
hört; so hat er dem gerade dort beschäftigten Mühlenbauer
gegenüber geäußert: Seine Leute seien nur halbe Menschen.
Deshalb glaubt Herr F. auch wohl, dieselben so behandeln
zu müssen!

Ja, den Leuten ist schon des Nachts verboten worden,
ihre allernotwendigste Notdurft zu verrichten. Was die
familiären Verhältnisse anbetrifft, so stehen dieselben auf
derselben Stufe, wie die oben geschilderten. Im Ankleide-
raum befindet sich ein Schrank für die Wäder, welcher
höchstens für 6 Mann bestimmt sein könnte; derselbe muß
aber von 14—15 Mann benutzt werden. Ganze 2 Wasch-
schalen befinden sich dort. Das Brausebad ist schon seit
einem halben Jahre außer Betrieb. Zum Herdabgeben

werden Wäden benutzt, welche auch zum Fußbodenkehren
benutzt werden usw. Es ist eine Schande, daß diese Brot-
fabrik überhaupt noch Lieferant des Umdener Haushalts-
vereins, sowie des hannoverschen Konsumvereins ist, deren
Mitglieder doch fast nur Arbeiter sind. Denen kann und
darf es doch niemals einerlei sein, wie ihre Lieferanten die
bei ihnen tätigen Arbeiter behandeln und entlohnem. Wir
müßten doch den Mitgliedern der beiden genannten Vereine
anheim geben, darauf zu dringen, daß ihre Lieferanten den
von den organisierten Wädern ausgearbeiteten Tarif,
in dem u. a. für einen Betrieb wie der Fiedelersche bei
achtstündiger Arbeitszeit und sechstägiger Arbeitswoche ein
Minimallohn von 24 \mathcal{M} vorgeschrieben ist, anerkennen. In
der hannoverschen Genossenschaftsbäderzeitung ist doch dieser
Tarif schon zum größten Teile zur Einführung gebracht
und was dieser Betrieb leisten kann, das kann der Fiedeler-
sche schon lange.

Aus unserem Berufe.

Lehrlingsausbildung in Mannheim.
Mit dem Wädereidyll Fr. Röhm, U. 6. 30, der auch im
Vorstand der hiesigen Wädereinnung ist, hatten wir uns
schon im vorigen Jahre zu beschäftigen, weil er unter
seinen Umständen die Wädereidreher für den Lehrling
einhalten will. Obwohl derselbe noch im ersten Lehrjahre
steht, wird er von M. täglich bis zu 12 und 13 Stunden
in der Wäderei beschäftigt. Eine diesbezüglich gemachte
Anzeige bei der Gewerbeinspektion ergab die Wahrheit
derselben und gegen Röhm wurde infolgedessen wegen Ueber-
tretung der Verordnung Strafantrag gestellt. — Wie schon
wird aber besonders jetzt zu Ostern, den Eltern und Vormün-
dern, deren Söhne oder Pflegslinge aus der Schule entlassen
werden, das Wädereidreher und die angenehme Zeit der
Lehre vorgekündigt. Wie es in Wirklichkeit steht, zeigt eklatant
obiger Fall, der keineswegs vereinzelt dasteht. Wenn selbst
in Betrieben der Vorstandsmitglieder der Meisterkorporation
die Ausbeutungswut an jungen Lehrlingen keine
Grenzen findet, wie mag es erst am grünen Holze bestellt
sein?

Die „Meher Zeitung“ liefert wieder einmal
den Beweis dafür, wie die bürgerliche Presse „objektiv“
über Arbeiterversammlungen und zwar so berichtet, daß die
spießbürgerlichen Blätter (darunter natürlich auch die
Wädereidreher) mit möglichem Wohlbehagen zum Nachschick
solchen Bericht verbaufen können. Der Bericht lautet:
„Seit einiger Zeit war in den Kreisen der hiesigen
Wädereidreher eine Gährung zu beobachten. Von Mannheim
aus kam zu verschiedenen Malen Vertreter Larzes des sozial-
demokratischen Fachvereins von Hamburg und hielt hier
Vorträge. Zu einem dieser Vorträge erschienen auch zwei
Wädereidreher und widerlegten alle Unrichtigkeiten des Vor-
trages. Daraufhin erschien im Fachblatt der Gehülfe ein
entstellter Bericht, worin gesagt wurde, daß die Meher
Wädereidreher alle sozialdemokratischen Forderungen des
Gehülfepersonal anerkannt. Am letzten Freitag erschien
„Meher“ Larzes wieder in Meher zu einem Vortrag, zu
dem auch alle Meister eingeladen waren. Es waren an-
wesend nur fünf Verbandsmitglieder und etwa 25 weniger
Nichtverbändler. Prinzipale waren nicht zugegen. Der sozial-
demokratische Verband sucht eine volle Emanzipation der
Gehülfe von den Meistern herbeizuführen: Post und Logis
außerhalb und eine bestimmte Zahl von Arbeitsstunden.
An den Verband hat jedes Mitglied wöchentlich 40 \mathcal{M} zu
zahlen, wofür es bei Streiks unterstützt wird. Die Verbands-
agitation hat nun in Meher wenig Erfolg erzielt. Der auf-
gegründete Teil der Gehülfe hat dagegen am 1. März ds. Jz.
einen Wädereidreherverein Meher und Umgegend gegründet
zur Wahrung der gemeinsamen Interessen und zur Pflege
der Kollegialität durch gesellige Zusammenkunft. Der junge
Verein, der bereits über 40 Mitglieder zählt, hat sein
Vereinslokal vorläufig im Frierischen Hof, Poststraße; die
Monatsversammlungen finden an jedem ersten Donnerstag
des Monats, nachmittags 3 Uhr, statt. Vorsitzender des Ver-
eins ist Obergehülfe Knobloch bei Obermeister Gerbes. Der
Verein will auch besonders ein gutes Einvernehmen der
Gehülfe mit den Meistern anstreben, die ihrerseits mit
aller Kraft auch für das Wohl ihres Personals eintreten.
Die sozialdemokratische Agitation in Gehülfekreisen wird
dadurch sehr geschwächt werden.“

Letzteres wird ein frommer Wunsch der Wädereidreher
bleiben und der Bericht ist zu neun Gehülfe erstunken und
erlogen, denn Tatsache ist, daß in der Versammlung am
25. März unsere 30 Mitglieder in Meher vollständig beiein-
ander waren. Trotz brutaler Maßregelungen hat man in
Meher unseren Verband nicht ausrotten können und ihn nun
hinweg zu lägen, das wird man erst recht nicht fertig bringen.

Ein „Vergleich“, den ein Herr E. kürzlich in
der Innungszeitung zwischen dem Jahresbericht unseres
Verbandes und den Innungsanordnungen zog, erwähnten
wir in diesem Blatte. Herr E. fühlt sich nun beleidigt, daß
wir ihn mit seinem vorlauten Schnabel nicht eingehender
Würdigung unterzogen, sondern ihn nur in einigen kurzen
sarkastischen Wendungen kurz abgefertigt haben. Der arme
Junge kann uns wirklich leid tun! Daß wir ihn an unseren
Dichter verwiesen, paßt ihm besonders nicht und schreibt er
jetzt in „melodramatischem Tone“: „Warum soll denn gerade
der unedle Körpertheil das abhüßen, was andere edlere
Körpertheile verbrochen haben? Wenn Herr E. mit jenem
Körpertheil seine vielen Sünden büßen müßte, könnte er
mir leid tun, weil ihn an dieser Stelle, wie mir von sehr
glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde, Mutter Natur sehr
dürftig ausgestattet hat. Im eigenen Interesse sollte er des-
halb derartige Anregungen lieber unterlassen, selbst wenn
sie von seinem Dichter herrühren. Diese Dichter sind bekann-
tlich in der Regel höchst unpraktische Leute, die auf die
schwachen Stellen anderer oft nicht achtend Rücksicht
nehmen.“ — Armer Herr! Der du dich so schnell vom hohen
Roh herunterwängst und legst dich nun auf das Abhüßen
des „unedlen Körpertheiles“ anderer Menschen! Eine noble
Beschäftigung, um welche wir dich nicht beneiden. Triff
deine Schätzung stets so genau zu wie in diesem Falle, so
kannst du es noch zu einer wahren Virtuosität auf diesem
Gebiete bringen. Aber werde nur nicht kurzschichtig bei dieser
edlen Beschäftigung, sonst!

Kälberer = Stuttgart läßt jetzt Wafschzettel für
sämtliche deutschsprachigen Innungsblätter schreiben und was
besagen diese auf unsere Anempfehlungen? Gar nichts! Kein
Verdacht wird gemacht, Herrn Laug reinzuwaschen — viel-
leicht glaubt auch Kälberers Innungstintenkuli, daß dieses
unmöglich ist — sondern man versteckt den K. nur hinter
den übrigen Innungsvorstandsmitgliedern. Eine groß-
artige Entschuldigung! Zum zweiten gemachten Vorwurf
schreibt sein Kaktogramm:

Schließlich zitiert der Artikelschreiber noch einen Fall
aus dem Jahre 1900, wo ich Obermeister Kälberer gelegent-
lich eines Bierabschlusses für die Wädereinnung, auf deren
Kosten um 500 \mathcal{M} bereichert haben soll.
Die hiesigen Kollegen sind ja in dieser Angelegenheit
genau orientiert; Kälberer hat seinerzeit den Nachweis er-

bracht, daß dieses Geld die Innung in keiner Beziehung
berührte, den Betrag jedoch trotzdem sowohl in einer Vor-
standsitzung als auch in einer Generalversammlung der In-
nung zur Verfügung gestellt, um jede üble Nachrede abzu-
schneiden. Wir meinen doch, es dürfte genügen, wenn die
Vorstandsitzung und die Innungsversammlung in Abwesen-
heit des Obermeisters (der während der besagl. Verhand-
lungen abgetreten war) einstimmig das Geld zurückwies,
die Sache als erledigt betrachteten und ihre Entlastung über
die schosse Verleumdung aussprachen, weil man sich überzeugt
hatte, daß es sich um ein Privatgeschäft Kälberers handelte,
das mit dem Abschluß der Innung gar nichts gemein hatte.

Dessen ungeachtet meint der Hamburger Herr, „dieser
Fall diene zur Charakteristik Kälberers.“
Ja, dieser Fall dient auch zur Charakterisierung und
besonders jetzt nach dieser wunderhüben Aufklärung über
den Fall! Man müßte nicht wissen, daß ein K. so sehr
feinfühlig ist und auch seine „ehrlich erworbenen“ 500 \mathcal{M}
der Innung zur Verfügung stellt, „um jede üble Nachrede
abzuschneiden.“ — Wenn uns in dem Artikel mit dem
Prozess gedroht wird, so sehen wir dem in Ruhe entgegen;
wollten wir denselben doch gerade herbeiführen, um den
„Wissenden“ unter dem Feugeinde die Runge zu lösen!

Innung = Spizelei. In unserer letzten ge-
schlossenen Mitgliederversammlung in Berlin erschien der
Sekretär der Germania-Innung, Herr Kung, und wollte
sogar als Mitglied in unsern Verband eintreten — natürlich,
um zu spionieren. Als er erkannt wurde, gab er sich als
Berichterstatter der „Günterschen Zeitung“ (der anstän-
digsten der drei hiesigen Meisterblätter) aus. Half aber
alles nichts. Er wurde an die Luft gesetzt. Woher über
diese Neugierde? Etwa auch aus Angst?

Der große „teure“ Bernard. Zum
25jährigen Jubiläum des Obermeisters Bernard in Berlin
wurde dem reichen Manne von der Innung ein Silber-
faßten im Werte von 500 \mathcal{M} geschenkt. Das Geld dazu stammt
auch zum Teil von den kleinen „schwer um ihre Existenz
ringenden“ Wädereidreher. — Eine kleine, interessante
Episode spielte sich noch bei der theatralischen Einführung
des Jubilars Bernard ab. Dr. Innungszeitung schreibt:
„Nobiling und Schmalenberg führten Bernard in den Saal
ein.“ Das ist nicht wahr. — Nobiling hat es abgelehnt,
Bernard in den Saal einzuführen. Er soll sich sogar aus-
gelassen haben, daß er, der ebensolang für die Innung ar-
beitet, dieselbe Ehre verdiene, wie Bernard, welcher doch
alle seine Tätigkeit sehr nobel bezahlt erhalte (er erhält
für „ehrenamtliche“ Tätigkeit in der Innung ca. 8000 \mathcal{M}),
was bei den meisten andern Vorstandsmitgliedern nicht
der Fall ist. — Ein solcher häuslicher Streit läßt uns ja
ziemlich kalt, aber er zeigt so recht, wie groß die Einigkeit
der Innungsgrößen untereinander ist. Der Innungsstern
wackelt ganz bedenkl. und die Innungsjahre und -Wäde
fangen an zu rebellieren. Armer Innungsstern!

Welcher Unfinn in den Wädern der Ar-
beitgeber mitunter Aufnahme findet, das zeigt folgende
Notiz im „Vorfabrikant“:

Hamburg. Auch die hiesigen Wädereidreher wollen in
eine Lohnbewegung eintreten. Die Innung hat indessen
jede Verhandlung mit der Lohnkommission abgelehnt und
verlangt die Bildung eines Gesellenausschusses.

An der ganzen Meldung ist kein wahres Wort, denn
an Verhandlungen mit der Innung haben die Hamburger
Kollegen gar nicht gedacht, von einer Ablehnung derselben
seitens der Innung kann also keine Rede sein und von der
Bildung eines Gesellenausschusses erst recht nicht, denn der
besteht schon jahrelang.

Das „Zentralblatt für Wäder“ in Leipzig
fällt mal wieder aus der Rolle und macht den Berliner
Innungszeitung den Standpunkt klar. Die „Deutsche
Tageszeitung“ hatte zur Bewegung unserer Berliner Kol-
legen geschrieben:

„Die Meisterschaft in Berlin ist durch diesen Beschluß
nicht wenig überrascht worden. Man hat sofort Vorsorge
getroffen, um sich gegen einen eventuellen Streik zu sichern.
Dabei kommen zunächst die Vereine der Wädereidreher
in Betracht. Diese Organisationen sind speziell zu dem
Zweck gegründet worden, um in Streikfällen die Gesellen
zu erheben.“

Darauf antwortet das Leipziger „Zentralblatt“:
„Das letztere stimmt nun ganz und gar nicht, der
Zweck der Meisterschaft-Vereinigungen liegt auf ganz an-
deren Gebieten und würden dieselben sich für diesen ihnen
unterstellten „speziellen Zweck“ wohl recht herzlich bedan-
ken. Unter welchen Bedingungen die Stellenvermitt-
lung zurzeit in Berlin erfolgt, wissen wir nicht. Sorge
der Zentralstelle für Arbeitsnachweise muß es aber sein,
die Innungsarbeitsnachweise allenthalben so zu gestalten,
daß für die Gesellen der Nachweis unentgeltlich erfolgt.“

Die Leipzigerin kommt sehr spät mit ihrer Mahnung
betr. Regelung des Arbeitsnachweises in Berlin und eben-
so spät mit der Ablehnung des „speziellen“ Zweckes der
Meisterschaftvereine! Deshalb wird auch ihre Mahnung
wirkunglos verhallen.

Aus Saarabien. Von den unglücklichen Statuten
der Gehülfevereine, die gewöhnlich wie ein Ei dem andern
gleich sind und in denen besonders auf gesellige Unter-
haltungen und Vergnügungen Bedacht genommen ist,
nimmt das des Gehülfevereins im Saargebiet eine Aus-
nahme ein. In der Einleitung heißt es: „A. Der Zweck
des Vereins ist, die materielle und sittliche Hebung des
Wädereidreher zu erzielen, um den geistigen Anfor-
derungen der fortschreitenden Zeit Genüge leisten zu können.
Wer daher Mitglied dieses Vereins ist oder wird, sei es
nicht der Form nach, sondern sei es auch im Denken und
Handeln; er sei es in Wort und Tat, mit der Ueberzeugung,
daß nur durch ein ernstes, kräftiges Zusammenwirken ein
Verein bestehen kann. B. Politische Verbindungen inner-
halb des Vereins sind den Mitgliedern streng verboten.“
Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Gründer des Ver-
eins von der „materiellen und sittlichen Hebung des Wädere-
idreher“ bei der Aufhebung der Statuten sich ganz anderes
vorstellten, als diese Bedeutung dem Sinne nach ist. Bis
jetzt wurde nach diesen Tendenzen von den Führern des
Vereins noch nicht gehandelt, sondern gegen die materielle
und sittliche Hebung der Gehülfe vom Saargebiet nach
Leibeskräften angekampft. Oder ist der jetzige Vorstand
der selbstenstimmigen Meinung, daß diese Hebung nur mittelst
Fußball oder Biergelder vor sich gehen kann? Denken
die Vereinsleiter, es wäre nicht gegen das Statut gehandelt,
wenn fortwährend mit Absicht gegen die Bestrebungen der
Organisation mit der gemeinsten Verleumdung vorgegangen
würde, trotzdem schon wiederholt die Beweise erbracht
wurden, daß diese Verleumdung nur allein die Interessen-
vertreterin der Allgemeinheit ist. Es ist geradezu ein Hojn,
zu der Einleitung, wenn im § 2 des Statuts geschrieben
steht: „Jeder unbescholtene Wädereidreher im Saargebiet,
der nachweislich seine Lehrzeit beendet hat, dem kein ehrs-
loses Betragen nachgewiesen werden kann, sowie dem
V e r b a n d e n i c h t a n g e h ö r t, kann Mitglied des Ver-

eins werden." Nach dem Sprichwort: Im Dunkeln ist's gut munteln, sind sie getrennt in die Zustufen unserer Meister eingetreten. Wie lange wird dieses jämmerliche Spiel noch währen, bis den Mitgliedern die Augen aufgehen und diese sehen, daß sie nur von einigen feilen Egoisten an der Nase geführt werden? Unsere Verbandskollegen werden aber von jetzt ab auch dafür sorgen, daß auch in diesem Kreise die Aufklärungsarbeit einzieht, um baldigt zu erreichen, daß diese „Gebührensührer“ allein im Verein sitzen.

Die Zentralfranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (V. S. 42) hat soeben ihren Jahresbericht herausgegeben. Im Berichtsjahre waren von den circa 3000 Mitgliedern der Kasse 1330 Krankheitsfälle mit 20 810 Krankheitsagen zu verzeichnen. Es kamen demnach auf 100 Mitglieder 41,5 Fälle, auf 1 Mitglied 6,5 Krankheitsagen. Die Krankheiten verteilen sich auf folgende Arten:

Infektions- und allgemeine Krankheiten:		
Myxomatose	11 Fälle,	191 Tage
Infuenza	74 "	1015 "
Malaria	21 "	175 "
Rose	6 "	67 "
Syphilis	17 "	391 "
Typhus	1 Fall,	84 "
Vergiftungen	6 Fälle,	44 "
Rheumatismus	170 "	3105 "
Krankheiten des Nervensystems:		
" der Ohren	32 "	309 "
" der Augen	10 "	63 "
" der Atmungsorgane:		
" der Nase	5 "	45 "
" des Rachenraums	17 "	222 "
" der Luftröhre	57 "	1447 "
Brustfellentzündung	36 "	366 "
Lungenentzündung	24 "	499 "
Lungenblutung	9 "	297 "
Lungenkatarrh	73 "	2098 "
Lungenschwindsucht	24 "	768 "
Rippenfellentzündung	23 "	405 "
Herzkrankheiten	18 "	203 "
Innere Krankheiten o. Bezeichnung	13 "	186 "
Krankheiten des Verdauungsapparates:		
Mandel- und Rachenentzündung	44 Fälle,	440 Tage
Magenkatarrh	41 "	660 "
Magengeschwüre	28 "	287 "
Darmkatarrh	49 "	388 "
Brüche	10 "	193 "
Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane:		
der Blase	6 Fälle,	85 Tage
der Harnröhre	1 Fall,	3 "
Geschlechtskrankheiten d. Ansteckung	12 Fälle,	416 "
Krankheiten der äußeren Bedeckung:		
Zellgewebsentzündung an Händen und Armen	91 Fälle,	849 Tage
Zellgewebsentzündung an Füßen und Beinen	60 "	787 "
Stränge u. sonstige Hautkrankheiten	47 "	551 "
Karunkel und Schwäre	29 "	263 "
Krankheiten der Bewegungsorgane:		
Blutjuckeiden	12 Fälle,	212 Tage
Unterriemenleishwüre	30 "	381 "
Mechanische Verletzungen:		
Quetschungen verschiedener Art	54 Fälle,	802 Tage
Knöchelbruch des Armes	18 "	571 "
" des Beines	4 "	141 "
der Rippe	1 Fall,	23 "
Quetschungen und Verrenkungen		
des Kopfes	10 Fälle,	158 "
Verrenkungen u. Verstauchungen	35 "	586 "
Sturz mit dem Kopf	1 Fall,	52 "
Schnitt-, Stich- u. Schußwunden	17 Fälle,	253 "
Wundbrand	2 "	6 "
Verbrennung	44 "	276 "
Gesamtsumme	1330 Fälle,	20 810 Tage

Es haben 12 Mitglieder im durchschnittlichen Alter von 51 Jahren. Die Todesursache war in 3 Fällen Lungenkatarrh, 3 Fällen Luftröhrenkatarrh, 1 Fall Lungenentzündung, 1 Lungenschwindsucht, 1 Hirnma, 1 Magenkrebs, 1 Syphilis und in 1 Falle Selbstmord.

Die finanzielle Entwicklung der Kasse ergibt folgendes Bild:

Gesamt-Einnahme:	
Saldo von 1902	5 962,46 M
Eintrittsgelder von 565 Mitgliedern	847,50 "
10 910 Beiträge erster Klasse	17 456,00 "
20 517 Beiträge zweiter Klasse	36 930,60 "
2 426 Beiträge dritter Klasse	4 852,00 "
Neu- und halbmonatliche Beiträge	1 351,23 "
Zurückgegebene Unterbringung	490,90 "
Sonstige Einnahmen, Bücher, Ordnungstrafen	551,44 "
Zurückgehaltene Gerichtskosten	50,00 "
Zinsen	1 610,00 "
Summa	70 102,13 M

Gesamt-Ausgabe:	
Für ärztliche Behandlung	8 445,38 M
Für Arznei und Heilmittel	5 007,64 "
Krankengelder erster Klasse	11 904,00 "
Krankengelder zweiter Klasse	9 611,80 "
Krankengelder dritter Klasse	2 751,20 "
Krankengelder für Familienangehörige	342,85 "
An Beihilfen	12 284,00 "
Sterbe- und Begräbnisgelder	1 043,00 "
Grabschriften	6,00 "
Zurückgegebene Beiträge	28,70 "
Personliche Verwaltungskosten:	
Gehälter und Vergütungen	9 067,36 "
Reisen und Diäten	278,00 "
Sachliche Verwaltungskosten:	
Druckkosten, Fotokosten, Material und Porto	3 817,29 "
Gewerliche Forderungen u. Rechtsanwaltskosten	152,48 "
Für Krankentransporte u. sonstige Ausgaben	189,35 "
Barbestände zu 1904	5 173,08 "
Summa	70 102,13 M

Vermögensbestand:	
Saldo der örtlichen Verwaltungsstellen	2 731,10 M
Saldo der Hauptkasse	2 441,98 "
Reservefonds	30,00 "
Summa	51 904,21 M

Das Bureau unserer freien, von uns selbst verwalteten Hilfskassen befindet sich in Dresden, A. Lützengasse 12 I.

In Ludwigshafen fanden sich, wie vereinbart, die Mitglieder des Gesellenvereins zusammen, um die Wahl eines Abgeordneten vorzunehmen, was auch geschah. Aber auf welche eigenartige Weise dieses geschehen ist, kann ich nicht sagen. Die Wahl wurde per Streich-

holz vorgenommen und zwar so: wer das Kürzere von wurde Abgefelle. Die Wahl fiel nun auf den früheren Vorsitzenden des Gesellenvereins, Schumacher. Der Vorstand der hiesigen Mitgliedschaft sowie noch zwei weitere Mitglieder des Verbandes, welche ebenfalls als Mitglieder des Ausschusses, als Ersatzleute fungierten, protestierten mit Erfolg gegen diese Wahl auf dem Bezirksamt. Die Wahl wurde für ungültig erklärt.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Der Mitgliedschaft Bad Reichenhall i. Bayern wird antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung von 10 M. Extrabeitrag pro Mitglied und Woche erteilt.

Die Mitgliedschaftsverwaltungen und Einzelmitglieder werden aufgefordert, den Betrag für die noch verfallenden „Bäckerkalender“ bis spätestens 15. April mit der Abrechnung für März an den Hauptkassierer einzusenden, damit endlich die Abrechnung hierüber fertiggestellt werden kann. Mitgliedschaften, welche bis 15. April nicht darüber abgerechnet haben, werden in der darauf folgenden Zeitung gemahnt.

Wo noch Kalender vorhanden sind, sende man diese der Hauptverwaltung ein, denn die Auflage ist vergriffen und werden fortwährend noch „Bäckerkalender“ von den Einzelmitgliedern verlangt.

Angeichts des Streiks in Kiel und bevorstehender schwerer Lohnkämpfe in Berlin und anderen großen Städten traten mehrere Mitgliedschaften an den Vorstand mit dem Ersuchen heran, Streikbeiträge von den Mitgliedern im ganzen Verbandsgebiet zu erheben. Angesichts der günstigen Finanzlage der Organisation, welche durch den kolossalen Mitgliederzuwachs in den letzten Monaten erreicht wurde, hat es die Vorstandsbühnung abgelehnt, jetzt schon die Erhebung von Streikbeiträgen auszusprechen. Werden uns in Großstädten langanhaltende kostspielige Streiks angezwungen, dann ist es noch immer Zeit, Streikbeiträge auszusprechen und zu erheben. Und wir sind auch überzeugt, daß dann die Mitglieder allerorten auch gern Opfer bringen, um ihren kämpfenden Kollegen zum Siege zu verhelfen.

Haltet mit aller Energie den Zuzug nach den Kampfzonen fern und werbet unablässig neue Mitglieder für den Verband.

Der Verbandsvorstand. F. H. D. Allmann, Vors.

Quittung.

Vom 28. März bis 3. April gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für Monat März: Mitgliedschaft Straßburg M. 9,45, Berlin 226,40, Kiel 199,05, Plauenscher Grund 91,70, Weizenfels 17,80.

Für Februar und März: Siehen M. 53,40.

Für Januar: Eldenburg M. 19,25.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse:

H. L. Weg M. 13,50, B. L. Haderleben 10,90.

Für Abonnements: F. S. Berlin M. 2,00, A. L. Straßburg 1,00.

Für Kalender: Mitgliedschaft Königshütte M. 7,00, Weizenfels - 50, A. L. Weg 1,00.

Der Hauptkassierer: Fr. Friedmann, Magistr. 6.

NB. Alle für die Hauptkasse bestimmten Gelder sind stets nur an diese Adresse zu senden. Die Einzelzahler des Verbandes werden ersucht, bei Beitragsentwöhnungen und sonstigen Mitteilungen an den Verbandsvorstand immer ihre Mitgliedsnummer mit anzugeben!

Anzeigen.

Mitgliedschaft Hamburg.

Die Sektions-Versammlung der Weiskäfer findet in diesem Monat nicht statt.

№ 140) Der Vorstand.

Allen Münchener Bäckergehülfen

empfehlen ihre freundliche Gastwirtschaft mit ausgezeichneten Küche zu jeder Tageszeit.

Max und Marie Saller, Restaurant zum „Bierschäffler“, München-Au, Lützenstr. 50. № 240)

Zur Anfertigung von

Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülfen

№ 210) Gg. Prem. Schneiderstr., Geierstr. 20.

Sämtliche Münchener Bäckergehülfen

treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum gemütlichen Tarock oder Billard-Partie im

Café Wittelsbach, Herzog Wilhelmstr. 32. [M. 180]

Empfehle für Freiheitsliebende ein Abonnement auf die durchaus radikale und konsequente Zeitschrift

»Freiheit.«

Gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken sende ich ein Probeabonnement von 5 laufenden Nummern.

Job. Otten, Hamburg 22, Uhlenkamp 27.

Unserem langjährigen Mitglied, Kollege Max Klotz und seiner lieben Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche! № 140) Die Kollegen der Mitgliedschaft Kassel.

Bäcker-Einkaufsquelle

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Mass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunnstr. 3/0, vis-à-vis „Kreuzbräu“.

Versammlungs-Anzeiger.

Altenburg. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 14. April, im „Schwarzen Adler“, Kesselfasse.
 Altona. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Fels, gr. Bergstr. 136.
 Bremen. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Weber, Ansgarikirchstr. 12.
 Basel. Zusammenkunft jeden Donnerstag, Mitglieder-Verf. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Ylme, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.
 Bad Reichenhall. Mitgl.-Verf. Mittwoch, den 13. April, Nachm. 3 Uhr, in der „Blauen Traube“.
 Bergedorf. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.
 Berlin. Mitgl.-Verf. Dienstag, 12. April, Nachmittags 3 Uhr, bei Keller, Koppenstr. 29.
 Brandenburg. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wollenweberstr. 3.
 Braunschweig. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 20. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, in „Stadt Rendsburg“, Auguststr. 12.
 Bunt-Wilhelmshaven. Mitgl.-Verf. Donnerstag, den 28. April, Abends 7 Uhr, bei Herrn Feld, Grenzstr. 34.
 Berlin. (Brotbäcker.) Deffentl. Verf. Sonnabend, den 9. April, Abends 8 Uhr, in Wender's Klubhaus, Königsgraben 14.
 Cöln a. Rh. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 13. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Haase, Schaafenstr. 45.
 Cimmischau. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 Uhr, in der „Centralherberge“.
 Chur (Schweiz). Verf. alle 14 Tage Donnerstags im Restaurant „Helvetia“.
 Cassel. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 21. April, bei Riemen-schneider, Schäfergasse 14.
 Dortmund. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 4 Uhr, bei Beul, Zimmerstraße.
 Düsseldorf. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Morgens 11 Uhr, bei Wolthers, Breitestr. 15.
 Darmstadt. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 14. April, Nachmittags 3 Uhr, bei Schäfer, Schulzengasse 3.
 Eberfeld. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 2 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstr. 82.
 Effen. (Ruhr.) Mitgl.-Verf. Sonntag, 17. April, Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31.
 Erfurt. Mitgl.-Verf. Dienstag, 12. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „König von Preußen“, Futterstr.
 Fürth i. B. Jeden Donnerstag Zusammenkunft, jeden letzten Donnerstag Mitgl.-Verf. im „Saalbau“.
 Hilsburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 19. April, bei Kerup, Schleswigerstr. 28.
 Gera. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 Uhr, in der Löwenburg, Schmelzhüttenstr.
 Gelsenkirchen. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachmittags 3 Uhr, bei G. Urlaub, Bochumerstr. 58.
 Gießen-Weimar. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Adler“, Kornmarkt, in Weimar.
 Görlitz. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 21. April, im „Goldnen Kreuz“, Langenstr. 43.
 Gotha. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, im Restaurant „Reichsjahne“, Al. Fahrenstr.
 Hamburg. (Brotbäcker). Mitgl.-Verf. Sonnabend, den 9. April, Abends 8 Uhr, bei Horn, gr. Bleichen.
 Hannover. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Calenbergerstr. 32.
 Homburg b. d. S. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 13. April, Abends 8 Uhr, im „Bayerischen Hof“, Dorotheenstr. 25.
 Jümenau. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 Uhr, im „Erbsprinzen“.
 Kiel. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt.
 Landskron. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 13. April, im Hoferbräu, Neustadt 444.
 Leisnig i. S. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 Uhr, in „Neue Sorge“, Bröfenerstr.
 Lübeck. Mitgl.-Verf. Sonntag, 17. April, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannesstr. 50.
 Leipzig. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 20. April, Nachmittags 4 Uhr, in der Flora, Windmühlenstr. 14-15.
 Leipzig. Deffentl. Verf. Mittwoch, 27. April, Nachm. 4 Uhr, in der „Flora“, Windmühlenstr. 14-16.
 Magdeburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, den 12. April, im „Dreikaiserbund“, gr. Storchstr.
 Meuselwitz. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, im Rest. „Glück auf“.
 Neumünster. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 4 Uhr, bei Kellermann, Wönerstr. 7.
 Offenbach a. M. Mitgl.-Verf. Dienstag, 12. April, Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Heidelberg“, gr. Biergrund 41.
 Oelsnig i. Bogtl. Mitgl.-Verf. Sonntag, 17. April, Nachmittags 3 Uhr, im „Schützenl.“.
 Plauen i. Bogtl. Mitgl.-Verf. Sonntag, den 10. April, Nachm. 3 Uhr, im Schillerpark.
 Pl. Grund. Deffentl. Verf. Sonntag, 24. April, Nachm. 3 Uhr, im „Deutschen Haus“, in Bolkshappel.
 Remscheid. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachm. 3 Uhr, bei W. Thiel, Bismarckstr. 43.
 Rosenheim. Mitgl.-Verf. Dienstag, 12. April, im „Frühlingsgarten“.
 St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Verf. Sonntag, den 17. April, im Kaiseraal, Hafenstr. 9.
 Schwerin i. M. Mitgl.-Verf. Sonntag, 10. April, Nachmittags 4 Uhr, bei R. Gähle, Apothekerstr. 5.
 Schönebeck a. E. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 14. April, bei Neugebauer, Friedhofstr. 10.
 Wiesbaden. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 12. April, im „Concordiaaal“, Stifftstraße 1.
 Zürich. Verf. jeden 1. Donnerstag im Monat im Verlehrslokal „Rothhaus“, Marktgasse, Zürich I. Reiseunterstützung bei Unger, Dienerstr. 29, Zürich III.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg, Magstraße 6. Verlag von D. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Unsere Lohnbewegungen.

Abschluss der Tarifbewegung in München. Nachstehend drucken wir den in München endgültig abgeschlossenen Tarif ab, welcher, wie wir schon früher meldeten, in der Innungsversammlung am 17. und in der Gesellenversammlung am 18. März endgültig aufgegeben wurde. Derselbe lautet:

Vereinbarung.

Nach Sachverhandlung kam zwischen der Bäckergewerkschaft München einerseits und dem Innungs-Gesellen-Ausschuss und dem Verbands der Bäcker Deutschlands, Mitgliedschaft München, andererseits, heute vor dem Einigungsamt folgende Vereinbarung zu Stande:

Die Münchener Bäckereibetriebe werden in drei Klassen eingeteilt: 1. Klasse: Betriebe mit 6 Gehülfen und mehr. 2. Klasse: Betriebe mit 4 und 5 Gehülfen. 3. Klasse: Betriebe mit 3 Gehülfen und weniger.

Der Lohn beträgt: 1. Klasse: Schieher 27 M., Mischer 23 M., Vorder-Postler 20 M., Mitter-Postler 18 M., Hinter-Postler 17 M. 2. Klasse: Schieher 25 M., Mischer 21 M., Vorder-Postler 18 M., Mitter-Postler 17 M., Hinter-Postler 16 M. 3. Klasse: Schieher 23 M., Mischer 19 M., Postler 15 M. Mischer als Dienarbeiter erhalten pro Woche 2 M. mehr.

Für Frühstafte und Schlafen, sowie für Brot im Werte von 30 ¢ darf am Lohne nichts abgezogen werden. Wo jetzt schon höhere Löhne bezahlt werden, dürfen dieselben nicht gekürzt werden. Die Lohnzahlung findet am Montag statt. In denjenigen Betrieben, wo sie bisher am Sonntag stattfand, bleibt es bei diesem Herkommen.

Die Arbeit beginnt an Wochentagen in der Regel nachts 10 Uhr, endet an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen in den Sommermonaten (1. April bis 1. Oktober) früh 8 Uhr, in der übrigen Zeit früh 9 Uhr.

Streitigkeiten, welche aus dem Tarif entstehen, werden durch ein Tarifamt zu schlichten versucht. Dasselbe besteht aus 3 Innungsmeistern und 3 Gehülfen, die in Arbeit stehen. Den Vorsitz im Tarifamt führt abwechselnd der Vorsitzende des Gesellen- und Herbergsauschusses und der Altgeselle der Innung. Sollte in dem Tarifamt eine Einigung nicht zu erzielen sein, so ist der Vorsitzende des Gewerbegerichtes um Uebernahme des Vorsitzes mit Stimmrecht zu ersuchen. Der Entscheid ist in diesem Falle endgültig. Dem Vorsitzenden steht jedoch das Recht zu, wenn die sämtlichen Stimmen der Arbeitgeber den sämtlichen Stimmen der Arbeitnehmer gegenüberstehen, sich seiner Stimme zu enthalten.

Der Tarifkommission obliegt es zunächst, die Mindestleistung der einzelnen Arbeiter festzustellen.

Der Tarif wird gleich der Backfundenordnung in jeder Bäckerei in geeigneter Weise aufgehängt.

Vorstehender Tarif gilt für die Zeit vom 1. April 1904 bis 31. März 1906, und wenn von keiner Seite eine Kündigung erfolgt, gilt derselbe je auf ein weiteres Jahr. Die Kündigung muß 1 Monat vor Ablauf der genannten Frist erfolgen. Der kündigende Teil hat sofort das Gewerbegericht München als Einigungsamt anzurufen.

München, den 17. März 1904. Der Vorsitzende. (gez.) Dr. Brenner.

Am 30. März nahm eine gut besuchte Versammlung unserer Münchener Kollegen die Verhaltungsmaßregeln vom Vorstand der Mitgliedschaft entgegen und wählte sodann als Vorsitzender in das Tarifamt die Kollegen Janke, Kollmeier und Bauer.

Die neue Nummer der „Bäckerzeitung“ läßt nochmals alle Vorgänge bei der beendeten Lohnbewegung Revue passieren, rühmt das sachliche Verhalten beider Parteien trotz der kolossalen Erregung, die sich des größten Teils der Meister wie Gehülfen bemächtigt hatte und sagt unter anderem zu Anfang des Artikels: „Wiederum haben wir eine Gehülfenbewegung hinter uns, so muß man fast sagen; denn daß dieselben periodisch wiederkehren, ist fast zur Tatsache geworden. Es liegt im Zuge unserer Zeit, und die begreiflichen Äußerungen mancher Kollegen, „einmal muß doch ein Ende hergehen“, müssen wohl als veraltet betrachtet werden. Niemand kann gegen den Strom schwimmen, sagt ein altes Sprichwort und dies trifft auf hier zu. Gewiß soll damit nicht gesagt sein, daß uns nichts anderes übrig bleibt, als uns als Opfer der Zeit zu betrachten — doch hiervon dann später. Sich in die Verhältnisse fügen und dort seine Rechte und seine Existenz aufrecht zu erhalten suchen, wird der praktische Mann sich sagen müssen, das ist ein Weg, den ich einschlagen muß, und der mir allein trotz der Macht der Verhältnisse noch die Gewähr bietet, meine Rechte, die durch meine Pflichten bedingt sind, zur Geltung zu bringen und mit aller Kraft zu verteidigen. Das mag ungefähr auch der Standpunkt gewesen sein, den der Innungsvorstand in dem verflorenen Kampfe eingenommen.“

Man schwingt sich also in München unter den Innungsführern zu der Ueberzeugung auf, daß solche Bewegungen wiederkehren werden, weil auch die Gehülfen ein Recht dazu haben, bestrebt zu sein, ihre Lebenslage zu verbessern.

Wenn dann weiter das Blatt aber schreibt: „daß der Verband keinen Mitgliedern ein Schlaraffenland für die Zukunft verspricht“, so muß es komische Vorstellungen vom „Schlaraffenland“ haben, denn es ist doch ziemlich starkes Tabak von einem solchen zu reden, so lange die Gehülfen 305 Nächte im Jahre je 12 Stunden sich schwer abzuschnitten gewillt sind und der ganze Streit sich um eine geringe Lohn-erhöhung von 1-2 M. pro Woche dreht. Wenn man aber die erstrebten geringen Verbesserungen mit „Versprechen von einem Schlaraffenland“ vergleicht, dann befinden sich die Meister eigentlich alle schon lange in diesem „Schlaraffenland“, weil sie für sich doch jedenfalls das schon lange haben, was die Gehülfen fordern. Die Herren tun also jedenfalls gut, den Mund nicht zu weit aufzureißen, denn der Verband erstrebt nur anständige Bezahlung und menschenwürdige Behandlung für seine Mitglieder, denkt aber nicht daran, ihnen „ein Schlaraffenland“ zu versprechen!

Der Streik in Kiel. Im weiteren Verlaufe des Kampfes versuchte der Innungsvorstand dieselben schädlichen Mittel, das brotkonsumierende Publikum zu irritieren, wie wir das schon bei anderen Kämpfen erlebt haben. Einige Innungsmacher führen in Drofchen umher und besuchten und „bearbeiteten“ die Meister, welche die Forderungen bewilligt hatten. Das Ergebnis dieser „Bearbeitung“ war eine Erklärung der Innung in den Kieler Tagesblättern, daß die Inhaber von 10 Bäckereien, welche von der Streif-leitung als geregelt dem Publikum empfohlen wurden, die

Forderungen der Gesellen nicht bewilligt hätten. Die „Bäckerzeitung“ kennzeichnete diesen Schwindel sofort als solchen und schließlich konnte der Innungsvorstand nur mit 4 Unterschriften von Bäckern aufwarten, welche ihn zu solcher Wache beauftragt hatten, die anderen Bäckereien hatte man eigenmächtig hinzugefügt! Es sei hier noch bemerkt, daß diese 4 Meister das Forderungsformular der Gesellen nicht unterzeichnet hatten — was auch die Streif-leitung nicht unbedingt verlangte — wohl aber ihre Gesellen nach den neuen Bedingungen beschäftigten, also ihren Gesellen die geforderten Bedingungen gewährten. Mit dieser Machination, die sofort im „Volkblatt“ und in Flugblättern an die Bevölkerung auf ihren Wert gekennzeichnet wurden, hatten die Innungsführer also kein Glück; der beabsichtigte Zweck wurde nicht erreicht.

Nun mischte sich als Scharfmacher der „Arbeitgeberverband“ ins Mittel und erließ in der bürgerlichen Presse von Kiel folgende Annonce: „Zum Bäckereistreik. Der Bäckereistreik in Kiel ist dadurch erledigt, daß ein Mangel an Arbeitskräften nicht mehr besteht. Das sozialdemokratische Gewerkschaftsstellvertreteramt versucht jetzt, einen Boykott zu verhängen über diejenigen Bäckereien resp. Verkaufsstellen, welche sich ihrem Druck nicht gefügt haben und verlangt, daß die Genossen ihren Bedarf nur aus solchen Bäckereien und deren Verkaufsstellen entnehmen, welche die Forderungen der ausständigen Gesellen bewilligt haben. Auch werden die Genossen durch Flugblätter und die Volkszeitung in bekannter Tonart über diesen Streik zu Ungunsten der Arbeitgeber aufgeklärt. Um dieser sozialdemokratischen Machfrage entgegenzutreten, wird das Publikum Kiels aufgefordert, die gesperrten Bäckereien in diesem Kampfe zu unterstützen und ihren Bedarf nach wie vor von diesen Bäckereien zu beziehen. Der Arbeitgeberverband Kiels.“ — Wie man sieht, arbeiten die Herren vom Arbeitgeberverband in Kiel genau nach dem Muster der Hamburger Scharfmacher vom Jahre 1898! Auch dieser Streik, der gar nichts mit der Sozialdemokratie zu tun hat, wird von ihnen gleich wieder zu einer „sozialdemokratischen Machfrage“ gestempelt! Die Herren schwenken eifrig den roten Lappen, um damit bei den spießbürgerlichen Bürgern dieselbe Wirkung zu erzielen, die dieses Schwenken auf ein bekanntes vierbeiniges Haustier erzeugt! Diese Leute erklären „den Streik für erledigt“, trotzdem Bäckereimeister und Innungsführer alles versuchen, aus der Nalarnität herauszukommen und Streifbrecher unter den Streifenden zu werden oder solche von auswärts heranzuziehen. In beiden Fällen hatten sie aber kein Glück und trotzdem wurde dem Publikum vorge-schwindelt: „Der Streik ist erledigt“.

Am 1. April fand eine außerordentliche Versammlung unserer Mitglieder in Kiel statt. In 73 Bäckereien arbeiteten 150 Mitglieder zu den neuen Bedingungen; 55 Kollegen standen noch im Streik von anfänglich 84 Streifenden. Davon sind 24 zu neuen Bedingungen in Arbeit getreten, 4 sind abgereist und 1 ist zum Streifbrecher geworden. Von auswärts Streifbrecher heranzuziehen, ist der Innung noch nicht in einem Falle gelungen; die Herren in Berlin und Hamburg haben, wie ein Innungsführer sagte, „den Innung erst Streifbrecher in Hülle und Fülle versprochen, sie aber dann im Stich gelassen“. Das Zentralstreifbrecherbureau in Berlin war also beim Kieler Streik vollständig lahm gelegt. Vom Vorsitzenden wurde mitgeteilt, daß die Herberge abermals gesperrt sei, obgleich die Streifenden von der Innung per Postkarte aufgefordert worden waren, auf der Herberge zu erscheinen. Jeder, der nicht arbeitswillig war, wurde hinausgewiesen. Scharf gezeihelt wurden vom Hauptvorsitzenden die Machinationen des Arbeitgeberverbandes, der durch eine Annonce in den „Neuesten Nachrichten“ die gerechten Forderungen der Gesellen als sozialdemokratische Aufhebung hinstellte. Von den Diskussionsrednern wurde die Bekanntmachung der Innung, betreffend den Widerruf der zehn Meister freigesprochen. Speziell der Fall Corbs, Ruffee, sei eine direkte Unwahrheit. Einige Scharfmacher der Innung waren per Drofche in Ruffee erschienen, mußten aber ohne Erfolg wieder abziehen. Der betreffende Arbeitgeber hat zwar keine schriftliche Anerkennung der Forderungen ausgehändigt, doch befinden sich seine Leute außer Kost und Logis. Erwähnt wurde noch, daß in dem Betriebe Steffens das von einem Streifenden einbehaltene Geld zu Zigarren und zum Verlaufen verwendet war. Vom Verbandsvorsitzenden wurde noch gebührend herborgehoben, daß der frühere Bäckereimeister Beth-Altona, der jetzt in einem Vororte Kiels eine Bäckerei besitzt, bewilligt hat mit der Motivierung: „Jeder Mensch müsse einleben, daß sich das Kost- und Logiswesen im Haus des Meisters nicht mehr halten kann und die Forderungen in Kiel sind berechtigt. Was da verlangt wird, muß ein Geselle zum Leben haben.“

Am selben Tage fand auch eine Innungsversammlung statt, über welche die „Bäckerzeitung“ folgende heiteren Begebenheiten berichtet: „Es ist ein hochherziger Entschluß der Innung zu verzeichnen. Diese hat nämlich in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, daß diejenigen Meister, welche die Forderungen der Gesellen nicht bewilligt haben, mit Rücksicht darauf, daß sie niedrigere Löhne als die der Innung abtrümmigen Meister zahlen, ihre Produktionskosten sich also billiger stellen, künftig acht Mundstücke statt sechs für 10 ¢ verabfolgen sollen. Der Beschluß war das Ergebnis eines edlen Wettstreits, der im Schoße der Innung ausgefochten wurde. Ein Teil der Meister war nämlich dafür, daß die Mundstücke größer gemacht werden sollten, sogar so groß, daß man sie ohne Hilfe des Fernrohrs, mit unbewaffnetem Auge, entdecken könnte. Schließlich einigte man sich auf den oben mitgeteilten Beschluß, mit dem Amendement Steffens, daß es trotzdem den Meistern, welche acht Mundstücke für 10 ¢ liefern, anbeimgestellt bleiben solle, diese acht Mundstücke auch noch größer zu machen. Eine Debatte entspann sich auch noch darüber, ob man nicht den Forderungen der Streifenden insoweit entgegenkommen solle, daß zwar nicht die Kost, wohl aber das Logis außer dem Hause bewilligt werden könne. Die Anregung ging von einem, eifersüchtigen Neugungen zugänglichen Meister aus, von dessen Gesellen behauptet wird, daß sie zwar Kost beim Meister, Logis aber bei der Frau Meisterrin hätten. Der Anregung wurde indessen nicht stattgegeben, denn, so wurde betont, solche Teilung des Kost- und Logiswesens sei so lange nicht brennend, als nicht die Pachtarbeit der Gesellen extra honoriert zu werden braucht.“

Heute, 6. April, ist die Situation folgende: 77 Bäckereien mit 153 Gesellen geregelt. Der Kampf steht also günstig und wenn weiter die Kollegen einmütig und ge-

schlossen zusammenstehen, aber auch durch Fernhaltung des Bezuges von allen Mitgliedschaften eifrig unterstützt werden, müssen auch noch weitere Erfolge zu erzielen sein!

Die Lohnbewegung in Berlin. Die Mitgliederversammlung am 29. März, von 2000 Mitgliedern besucht, hat folgende Forderungen beschlossen:

1. Kost und Logis wird den Gesellen vom Arbeitgeber nicht mehr verabsolgt, dafür muß ein Lohnzuschlag von 12 M. gewährt werden.
2. Der Minimallohn beträgt in Betrieben mit 1 und 2 Gesellen 21 M. „ 3 bis 7 23 M. „ 8 und mehr Gesellen 25 M.
3. Bisher gezahlte höhere Löhne dürfen nicht gekürzt werden.
4. Staftee mit Gebäd, sowie Brot im Werte von 30 ¢ pro Tag, darf vom Lohne nicht in Abzug gebracht werden.
5. Gesetzliche Ueberstunden sind pro Stunde mit 60 ¢ zu bezahlen.
6. An den drei hohen Festen, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, darf in der Zeit vom ersten Feiertage morgens 8 Uhr bis zweiten Feiertag abends 11 Uhr kein Geselle beschäftigt werden.
7. Sonntagabend darf vor 11 Uhr die Arbeit nicht beginnen. Wo die Arbeit Sonntag erst morgens 1/2 10 Uhr beendet ist, darf der Beginn der Arbeit abends vor 1/2 12 Uhr, entsprechend der gesetzlichen 14stündigen Sonntagsruhe, nicht erfolgen.
8. Der Arbeitsnachweis wird auf paritätischer Grundlage geregelt.

(Im Falle der Arbeitsniederlegung lautet dieser Punkt: Sämtliche Arbeitskräfte müssen von dem für beide Teile kostenlosen Arbeitsnachweis des Verbandes der Bäcker Deutschlands (Mitgliedschaft Berlin) bezogen werden.)

9. Zum Zwecke der Abholung der Verbandsbeiträge haben die hierzu Beauftragten freien Zutritt zu den Bäckereien.

10. In allen Bäckereien ist an einer, den Arbeitern leicht zugänglichen Stelle, deutlich sichtbar, eine Tafel mit vorstehenden Bestimmungen auszuhängen.

11. Zur Durchführung dieses Tarifes, sowie zur Beilegung von Differenzen, die aus demselben resultieren, ist eine aus 5 Meistern, 5 Gesellen und einem unparteiischen Vorsitzenden bestehende Schlichtungskommission einzusetzen. Die Meister sind von beiden Seiten selbständig zu wählen. Den Vorsitzenden ernennt das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichtes.

Von unserem Gauleiter geht noch folgender Bericht über die Bewegung in Berlin ein:

Zeit drei Jahren wurde hier mit aller Kraft gearbeitet, um die wortbrüchige Meisterschaft — die im Jahre 1900 wohl die Vereinbarungen durch Unterschrift anerkannte, aber hinterher sich um die Einhaltung dieser Festlegungen des Einigungsamtes nicht im geringsten kümmerte — für ihren Verrat an der Gesellenchaft zur Rechenschaft zu ziehen. Die deutschen Kollegen haben unsere, durch verschiedene günstige Umstände und die Einigkeit unserer Kollegen erzielten schönen Fortschritte sicher beobachtet. Kurz, wir hatten so ziemlich tausend Mitglieder, als die Frage des Eintritts in eine Bewegung an uns herantrat. Der Gedanke weckte allenthalben die größte Begeisterung. Unsere Mitglieder zeigten eine gute Disziplin. Alles beteiligte sich an den neuen ungewohnten Arbeiten, und manches schlummernde Talent wurde unter den jungen Kollegen geweckt und entdeckt. Es ist eine Freude, mit welcher Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit so viele sich an der Agitation, Aufklärung und Kleinarbeit beteiligten. Nur dadurch war es auch möglich, so spielend leicht den gewaltigen Apparat, der in den letzten Wochen nötig war, nach Berlin in Bewegung zu setzen. Alles klappte vorzüglich. In der Versammlung am 22. März, die einzig dastehende in der Berliner Bäckerbewegung, wurde zur Lohnbewegung Stellung genommen. Eine Ruhe, Disziplin und ein heiliger entschlossener Ernst herrschte in dieser gewaltigen Versammlung, die ihren Eindruck auch auf die anwesenden Meister nicht verfehlt haben dürfte. Acht Tage später, am 29. März, nahm in demselben Lokal eine Mitgliederversammlung zu den inzwischen von dem Verbands beratenden Forderungen Stellung. Diese von ca. 2000 Mitgliedern besuchte Versammlung bildet geradezu einen Meilenstein in der Geschichte der Mitgliedschaft Berlin. Nach dem Referat Hegelohls wurde beschlossen, den Innungen die Forderungen zu überreichen mit dem Wunsch, daß in glücklichen Beratungen die Lohnforderungen in einer für beide Teile annehmbaren und nützlichen Weise geregelt werden. In den Beratungen mit dem Innungsvorstand soll der Gesellenauschuss und 3 Vertreter des Verbandes teilnehmen.

Bis zur Stunde stehen die Antworten noch aus, es läßt sich auch über dieselben schwer etwas voraus sagen.

Fest steht das eine, daß wir uns keinerlei Aufstößen hingeben, daß wir uns vielmehr auf das Schlimmste gefaßt machen. Die Scharfmacher, die von den Folgen eines Streiks nichts zu fürchten haben, weil sie ja meist reiche Leute, zum Teil Rentiers sind, sitzen in der Leitung der Innungen. Die bürgerliche, „parteilose“ Machtpresse à la „Lokal-Anzeiger“ wird von der Innung mit den gemeinsten Lügen gespeist. Die letzten Einmündungen der Germania-Innung an obiges Blatt enthalten direkt Behauptungen, die wider besseres Wissen aufgestellt waren. Die Einmündungen der Innung drückt das Wort vollinhaltlich ab, unsere knappen sachlichen Einmündungen aber werden gekürzt und verkrümelt.

Alles dies läßt auf einen heißen Kampf schließen. Aber die Berliner Bäckergesellen sind andere geworden, sie wissen, was sie wollen, und die Innung wird uns auf dem Plane finden.

Die Mäßigkeit der Einleitung unserer Bewegung, sowie der scharfe energische Angriff hat die Meister in beargwöhnliche Aufregung und Nervosität versetzt. Im ersten Augenblick fanden sie gar keine Worte, dann haben sie nach dem Staatsanwalt geschrieben, der die Führer wegen — unläuterer Wettbewerb hinter schwebende Gardinen bringen sollte.

Alles dies zengt nicht gerade von großem Mut und Vertrauen auf ihre Sache. Dabei war das erst der Anfang. Viele Arbeitgeber haben uns schon ihre Sympathie ausgesprochen und wir gehen ruhig, aber entschlossen in den Kampf, vertrauensvoll auf unsere gerechte Sache und auf die Solidarität der Arbeiterschaft und unserer deutschen Kollegen!

Skandinavische Rundschau.

Wenn gleich von einem Stillstehen bei der heutigen Entwicklung der skandinavischen Arbeiterentwicklung nicht an die Rede sein kann, so hat doch in den letzten Monaten eine gewisse Ruhe die Oberhand gewonnen. In Dänemark, wo die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterschaft die ihr zukommende konstitutionelle Stellung innerhalb der Produktion schon seit mehreren Jahren einnimmt, ist dies ein ganz natürlicher Zustand. Hier kommt es ihr zu, die Oberaufsicht über die Durchführung der eingegangenen Tarifverträge zu führen, darüber zu wachen, daß dieselben sowohl seitens der Arbeiter selbst, als seitens der Arbeitgeber innegehalten werden. Und währenddessen hat sie für die weitgehendsten Maßnahmen zum Schutze und zur Stärkung der Mitglieder Sorge zu tragen. Die Arbeitslosigkeit nun ist in diesem Punkte bei den meisten Organisationen in Dänemark längst durchzuführen, ohne daß es, wie bei uns in Deutschland, erst der langen theoretischen Debatten und Untersuchungen bedürftig wäre, ob das Unternehmertum auch nicht zur "Versäufung der Arbeiterbewegung" führe usw. So hat z. B. unsere dänische Brudervereinigung in dem einen Monat Dezember 1903 nicht weniger als 1843,25 Kronen an Reise- und Arbeitslosenunterstützung ausgegeben, während im Monat Oktober desselben Jahres diese Summe 1094,25 Kr. betrug. Und so sieht es fast überall in den dänischen Gewerkschaften.

Kein Wunder also, daß in den Arbeiterkreisen dort der Wille für eine andere Art des Versicherungswesens offen wurde, an die man bei uns noch nicht weiter gedacht hat. Es handelt sich um die Lebensversicherung, eine Versicherungsart, die bisher in allen Ländern ausschließlich in den Händen des Privatkapitalismus sich befindet. Für staatlich angestellte höhere und niedrigere Beamte hat es wohl eine gewisse "Fürsorge" für die Hinterbliebenen durch den staatlichen Organismus gegeben. Die bürgerliche und die arbeitende Bevölkerung aber ist bisher von einer solchen Fürsorge ausgeschlossen, oder — wenn man so will, befreit geblieben, je nach dem, wie man die Sache auffaßt und welchen Maßstab der momentan herrschenden Gewalten eines Landes waren. So hatte der Privatkapitalismus hier ein gutes Operationsfeld gefunden, durch das sich Millionen verdienen ließ.

Je mehr nun in Dänemark die Arbeiter durch ihre gewerkschaftliche Organisationen ihre Lebenslage zu heben vermochten, je mehr es ihnen gelang, dem Kapitalismus etwas mehr abzurufen, als das nur zum Stillen des Hungers und der alltäglichen Lebensbedürfnisse notwendig ist, je mehr wendeten sie sich auch selbstverständlich dem Gedanken an, durch die Lebensversicherung ihrer Familie einen kleinen Sparfennig zu hinterlassen im Falle des Todes des Familienverdieners. Und der Privatkapitalismus, der im Anfange seiner Tätigkeit auf dem Gebiete der Lebensversicherungswesen sich hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, an die zahlungsfähige, bürgerliche Welt wendete, mußte gar bald die von den Arbeitern durch schwere Kämpfe errungene Verbesserung ihrer Lebenshaltung zu seinem Vorteil auszunutzen, indem er sich den Verhältnissen der Arbeiterschaft anzupassen suchte. So ergab sich schließlich das wunderbare Schauspiel, daß derselbe Kapitalist, der als Anteilhaber eines Industrie- oder Gewerbebetriebes die Arbeiter mit der Hungerpeinliche ihrer Lohnforderungen wegen zu züchtigen sucht, als Anteilhaber einer Versicherungsgesellschaft wiederum die durch eben dieselben Lohnkämpfe von den Arbeitern errungenen Lohnerhöhungen zu seinem Vorteile auszunutzen sucht.

Nun aber ist mit einem solchen Versicherungswesen außer dem Unternehmerprofit auch noch das Heer der Agenten und gutbezahlten Beamtentum aus dem Versicherungsprämien zu bestreiten. Und nicht minder der durch sowohl der Agenten als der Gesellschaften selbst betriebene Schwindel. Alles wird dem Arbeiter, der seine fauer verdienenden Groschen zum Wohle seiner Familie anlegen will, aus der Tasche gelogen. So entstand dann für die dänischen Gewerkschaften gar bald das Problem der Lebensversicherung.

Es handelt sich zunächst nur darum, wie dies zu lösen sei. Sterbegelder zahlen die meisten Gewerkschaften schon in dieser oder jener Höhe, je nach der Höhe des Beitrages. So kam man auf die Idee, eine eigene, seitens der Landesorganisation der Gewerkschaften zu gründenden Lebensversicherung, wozu auch ein Entwurf ausgearbeitet wurde, der vom Unterzeichneten seinerzeit ausführlich im "Correspondenzblatt" der Generalkommission behandelt und auch in dieser Zeitung in einer Rundschau kurz skizziert wurde. Das Projekt schien jedoch zu riskant. So wendete man sich seitens der Landesorganisation der Gewerkschaften an die staatliche Versicherungskassentätigkeit des Landes und es gelang, mit dieser einen Vertrag abzuschließen, der in geradezu glänzender Weise die Interessen der Arbeiter wahrnimmt. Wir können selbstverständlich heute nicht auf die verschiedenen Versicherungsarten eingehen, dazu ist der uns zur Verfügung stehende Raum zu knapp; hervorheben möchten wir doch einige der entscheidenden Vorteile. Zunächst liegt diese Versicherung ganz in den Händen der Gewerkschaften; sie schützen die Versicherung durch ihre Vertrauensleute, Kassierer usw. ab, sie erheben zugleich mit ihrer eigenen Beitragseinzahlung die wöchentlich zu zahlenden Prämien und auf der anderen Seite rechnen sie allein mit der Staatskassentätigkeit ab. So haben die vernünftigen Gewerkschaftsmitglieder für den Verwaltungsbetrieb selbst tatsächlich keinen Pfennig mehr als ihre Gewerkschaftsbeiträge zu zahlen. Der Staat übernimmt die Garantie und die Gewerkschaften haben wiederum durch einen Notfonds dafür gesorgt, daß ihre Mitglieder während der Arbeitslosigkeit ebenso gut ihren diesbezüglichen Verpflichtungen nachkommen wie sonst. So ist in der Tat alles zum Nutzen der Arbeiterschaft geregelt worden durch die Gewerkschaften und kein Mensch denkt daran, daß hierdurch die dänischen Gewerkschaften "verjüngt" wären, so innig sind sie mit der Sozialdemokratie verbunden. Auch unser dänisches Brudervergange macht in einer seiner letzten Nummern die Mitglieder auf die großen, durch die Macht der Gewerkschaftsorganisation errungenen Vorteile aufmerksam und ermahnt seine Leser, ihre Gelder der Privatversicherung zu entziehen und sie dieser Versicherung zuzuwenden, die ihnen vollständige Heiligkeit sichert.

Unter dänischer Brudervergange hat den 1903 mit den Arbeitgebern abgeschlossenen Tarif für die Inseln Halland, Schonen und Sealter gekündigt. Die Verhandlungen schweben noch und dürften hoffentlich zu einem guten Resultat führen.

In Norwegen hat unsere Brudervergange einen guten Abschluß gehabt im letzten Jahre. Am Jahresende 1903 gehörten 79 Gesellen und 41 Lehrlinge dem Verbands an. Der reguläre Beitrag für das letzte Halbjahr 1903 betrug etwas über 900 Kronen und die angelegte Arbeitslosenunterstützung nicht weniger als 4270,90 Kronen. Wir meinen, es ist dies eine ganz enorme Summe für eine Organisation von 800 Mitglieder in einem

halben Jahre. So geht also auch hier die Organisation mächtig vorwärts und die Solidarität der Kollegen erweist sich als ihr einziger und bester Beschützer.

Auch in Schweden herrscht Ruhe und Anders Sjöstedt hat seine Weihnachtsnummer mit allerlei Photographien bereichern können, ohne gestört zu werden von den Arbeitgebern. Moderte Väterlein sind dennoch vorhanden in Vänersborg, Visby, Gothenburg, Trelleborg, Varberg und Borås, welches unsere reisefähigen Mitglieder beachten wollen.

Andererseits hat die Scharfmacherliques innerhalb der schwedischen Unternehmersonorganisationen ein wohlverdientes Fiasko erlitten. Wir haben wiederholt auf die Mängelhaftigkeit dieser Clique aufmerksam gemacht, zu der der Wallgren, der akademische Väter, sich lange zählte und vielleicht auch heute zählt? Die geplante Anbahnungsorganisation ist nicht zu Stande gekommen, weil die Handwerkerorganisationen den großindustriellen Scharfmachern nicht folgen wollen. So hat man denn die geplante "Versicherung" liegen lassen müssen und sich bereit erklärt, die Gleichberechtigung der Arbeiterorganisationen auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsverhältnisse anzuerkennen. Es bedurfte allerdings gar nicht der diesbezüglichen Erklärung, da unsere gewerkschaftlichen Organisationen schon durch sich selbst anerkannt sind. Würden die Unternehmer — auch die Vätermeister — sich dessen klar werden, ohne daß es ihnen eingepaukt werden muß, so würden so manche kostspielige Kämpfe aus der Welt geschaffen sein. Aber es ist ganz falsch, wollte man aus den ausnahmsweise vernünftigen Anschauungen, die von den Unternehmern in Schweden auf ihrer diesjährigen Konferenz geäußert wurden, gleich dem "Vorwärts"-Korrespondenten daraus schließen, daß man es hier mit sozialpolitisch einsichtigen Leuten zu tun hat. Im Gegenteil. Die schwedischen Unternehmer sind zu einem übergroßen Teile bis in die Knochen reaktionär und sie würden, hätten sie die Macht, alles daransetzen, um die Arbeiterorganisationen zu zerschlagen. So aber ist es ihnen nicht gelungen. Das Fiasko bei der großen Metallarbeiterausperrung im Herbst 1903 hat der Scharfmacherziehung das Genick gebrochen. Und so hat sie wohl oder übel mit den gegebenen Tatsachen fürlieb nehmen müssen. Wären wir in Deutschland auch erst so weit.

Erst Brunte.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Braunschweig tagte Freitag den 25. März eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Schreiber über die Lohnbewegungen in München, Kiel, Lübeck und Berlin referierte. Nach dem mit Interesse verfolgten Ausführungen des Referenten entspann sich eine rege Debatte, aus welcher der Geist der Sympathie und Solidarität für unsere kämpfenden Kollegen sprach, und verpflichteten sich die Anwesenden, alle Kräfte einzusetzen, um den Bezug nach den bedrohten Städten fernzubalten. Bedauerlich ist nur, daß bei jeder öffentlichen Versammlung, die von Seiten der hiesigen Mitgliedschaft einberufen wird, einer der hier bestehenden Vergnügungsvereine sich dadurch zum Verräter der Interessen der Bädereigenen macht, daß von diesen Vereinen "Freibiergelage", "Gänseessen" u. dgl. m. veranstaltet werden. Aber es geht trotzdem auch in Braunschweig vorwärts!

In Elberfeld beschloß am zweiten Osterfeiertag eine Versammlung der Brotfabrikbäcker, Forderungen an den Verband der bergisch-märkischen Brotfabrikanten zur Absicherung eines Lohn- und Arbeitstafels mit unserem Verbands zu stellen. Hauptächlich soll in diesem Tarif ein Minimallohn von 24 M und eine Arbeitszeit von 12 Stunden inkl. einer mindestens einstufigen Pause festgelegt werden. Auch die Schaffung einer geeigneten Arbeitsvermittlung, event. durch den Verband, wurde allseitig für notwendig gefunden. Zur Ausarbeitung der Tarifforderungen und event. Verhandlung mit dem Vorstand des Fabrikantenverbandes wurde eine siebenköpfige Lohnkommission, bestehend aus dem Kassierer Stäting, dem Ortsvorsitzenden Fischer und den Kollegen Götte, Thiel, Reiffen, Kollmann und M. Schmidt, gewählt. Diese soll einer am nächsten Sonntag stattfindenden Versammlung die Forderungen zur Begutachtung unterbreiten. Betont wurde noch, daß die dem Fabrikantenverbande nicht angeschlossenen Fabriken (es sind 3 von 16) den event. Tarif ebenfalls anerkennen müßten, weil dies auch im Interesse der Fabrikanten liege, die dadurch eine Schmutzkonkurrenz beizugehen würden, die einige Fabrikanten auf Kosten ihrer Arbeiter, denen sie niedrige Löhne bezahlen, betreiben. Dieser Umstand und dann das energische Vorgehen der Remscheider Kollegen haben auch die Fabrikanten für einen Tarif geneigt gemacht.

NB. Der Kollege Fritz Reiffen teilt uns mit, daß er als Autor des in Nr. 13 der Zeitung in dem Elberfelder Versammlungsbericht enthaltenen anonymen Briefes an den Großfabrikanten Borlinghaus in Remscheid nicht in Betracht kommen könne, wie aus diesem Bericht leicht zu entnehmen sei. Die diesbezüglich kursierenden Gerüchte kamen insolge eines persönlichen Zwistes, den er mit dem Kollegen M. Schmidt gehabt habe. In Wirklichkeit aber würde er sich zu solchen schmutzigen Handlungen niemals erniedrigen. Nach näheren Ermittlungen unterzeichnet kann Kollege Reiffen den Bericht auch garricht geschrieben haben.

In Harburg fand am 27. März eine öffentliche Versammlung statt. Zum 1. Punkt sollte der Gesellenauschuss seine Tätigkeit erörtern, d. h. er sollte seinen Kollegen sagen, was er im verfloffenen Jahre für sie bezweckt habe. Wie vorauszu sehen war, glänzte er natürlich durch Abwesenheit, woraus zu schließen war, daß er wenig oder garnichts für die Harburger Bädereigenen getan hat. Er ist sogar mehrere Male vom Vorstand der Mitgliedschaft eingeladen, hielt es aber nicht für nötig, zu erscheinen. Da übrigens nur Verbandsmitglieder anwesend waren, wurde über den ersten Punkt hinweggegangen. Zum zweiten Punkt über unsere Lohnbewegungen und der Zentralarbeitsnachweis des Germania-Verbandes sprach Kollege Rose. Er führte aus, daß, sobald unsere Kollegen in Lohnbewegungen eintreten, der Verband aus allen Gegenden Streikbrecher anwirbt und sie nach den betreffenden Städten transportiert, um die kämpfenden Kollegen zu schädigen. Er ermahnte die Kollegen, daß nur der Verband das einzige Mittel sei, diesen Machinationen entgegenzutreten. Zum Schluß forderte der Kollege Winger die Anwesenden auf, soviel wie möglich die indifferenten Kollegen aufzuklären resp. für den Verband zu gewinnen, da in verschiedenen Städten Lohnbewegungen bevorstehen und im Interesse eines jeden Kollegen der Bezug ferngehalten wird. Es waren noch verschiedene Kollegen von der Bruderschaft gekommen, wovon sich einer aufnehmen ließ.

Anmerk. des Schriftf.: Kollegen, da kann man sehen, wieviel diesen Menschen an dem Wohl und Wehe ihrer Kollegen gelegen ist, denn der Gesellenauschuss hier in Harburg existiert nur dem Namen nach und ist nur dazu da, um in den Sitzungen der Meister, wenn diese ein "Ja" verlangen, dieses Wort auszusprechen und wollen sie ein "Nein" haben, sagen sie "Nein". Darum müssen wir danach streben, im nächsten Jahre tatkräftige Männer von unserer Seite mit diesem Posten zu betrauen, dann werden wir andere Früchte ernten und auch dadurch den Verband auf eine hohe Stufe bringen!

Am 27. März tagte in Jena eine öffentliche Versammlung. Kollege Langer aus Dresden sprach über das Thema: "Die Lage der hiesigen Bädereigenen und wie ist dieselbe zu verbessern." Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag sprachen noch verschiedene Kollegen vom Orte in demselben Sinne und kritisierten vor allem die übertriebene Lehrlingszucht, die von den hiesigen Innungsmestern betrieben wird. Unter anderem wurde an den Referenten die Frage gestellt, ob es denn gelehrt erlaubt sei, neben drei Lehrlingen keinen Gesellen zu beschäftigen, wie das hier am Orte der Fall sei. Diese Frage wurde vom Referenten zur Zufriedenheit der Anwesenden beantwortet und versprochen, wenn dies der Fall sei, wie er angeführt ist, sofort die nötigen Schritte unternommen werden, um eventuell darin Abhilfe zu schaffen. Es stehen sich sodann noch mehrere Kollegen aufnahmen in den Verband. Es sprach noch Genosse Lauterbach in der Diskussion und da sich niemand mehr zum Wort meldete, erteilte der Vorsitzende Kollege Banko dem Referenten das Schlusswort und forderte derselbe die hiesigen Kollegen auf, die Organisation am Orte so auszubauen, wie es die Kollegen an anderen Orten schon getan haben, damit auch die hiesigen Kollegen in unserem Verbands als gleichberechtigte Faktoren von den Unternehmern anerkannt werden.

In Ludwigshafen tagte eine öffentliche Versammlung am 22. März mit der Tagesordnung: "Stellungnahme der Ludwigshafener Bädereigenen zu den diesjährigen Lohnbewegungen und Streiks in unserem Verbands". Referent Kollege Banko-Mannheim legte den Kollegen klar, wie ein schwerer Verrat es für jeden einzelnen Kollegen sein würde, der sich zu dem schmutzigen Treiben der Innungsführer hergibt, um so seinen eigenen Arbeitsbrüder in der gemeinsten Weise in den Rücken zu fallen; ferner tabelte er die übergroße Lehrlingszucht in großen Bügen und an der Hand von Beweisen und kam darauf zu sprechen, wie viele Bäder dadurch Jahr für Jahr der Bäderei den Rücken kehren müssen und als Lohnrücker in den Fabriken unterzukommen suchen. Der Referent führte den Kollegen die Laktik der Münchener Kollegen vor Augen und sprach den Wunsch aus, die hiesigen Mitglieder möchten sich dieselbe nach allen Richtungen hin aneignen. Nachdem noch verschiedene Redner im Sinne des Referenten gesprochen hatten und sich weiter niemand mehr zum Wort meldete, wurde dem Kollegen Banko das Schlusswort erteilt, in welchem er die eingelaufenen Fragebogen einer Kritik unterzog, da aus denselben zu ersehen sei, daß gerade Ludwigshafen noch die schlechtesten Lohn- und Arbeitsverhältnisse im deutschen Reich habe. Ferner geißelte er das hiesige Sprecheweien mit scharfen Worten und forderte die Kollegen zur energischen Agitation auf, damit über kurz oder lang ein Vorstoß gegen dasselbe gewagt werden kann. Das Referat wurde von der schwach besuchten Versammlung mit großer Begeisterung aufgenommen und gelangte folgende Resolution zur Annahme: "Die heutige öffentliche Bäderversammlung spricht den in Lohnbewegungen und Streiks stehenden Kollegen ihre vollste Sympathie aus und betrachtet es als ihre Ehrenpflicht, dieselben moralisch wie finanziell zu unterstützen. Die Versammlung protestiert gegen die Zumutung der an der Spitze stehenden Leiter vom Germania-Verbands der Meister, die Gesellen sollten sich als Streikbrecher in die Kampftruppe abgeben lassen; sie gelobt, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß der Bezug nach diesen Städten ferngehalten wird, um so das verwerfliche Treiben der Meister zu schanden zu machen. Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und gelobt ferner, dafür zu sorgen, die uns noch fernstehenden Kollegen der Organisation zuzuführen, damit, wenn es der Vorsitzende der hiesigen Mitgliedschaft für aussichtsvoll hält, zur Verbesserung unserer Lage in eine Lohnbewegung eingetreten werden kann."

In Regensburg fand am 8. März eine allgemeine Versammlung statt. Die Tagesordnung lautete: "Die Münchener Lohnbewegung und der Nutzen derselben für die Regensburger Kollegen." Referent war Kollege A. Banko aus Mannheim. Derselbe entlegte sich seines Referates in vortrefflicher Weise und erntete lebhaften Beifall. Die Diskussion wurde sehr lebhaft geführt. Unter "Verschiedenes" kam auch die Ergänzungswahl von drei Generalversammlungsvertretern zur Ortskrankenkasse zur Sprache. Nachdem der Vorsitzende eine fertige Ansprache gehalten hatte an die Mitglieder, sie möchten treue Mitglieder in unseren Reihen bleiben, die Fachzeitung tüchtig lesen, den Versammlungen regelmäßig beiwohnen und die Beiträge prompt bezahlen, damit keine Verzögerung im Unterstüßungsrechte eintrete, machte er auch auf die Münchener Lohnbewegung aufmerksam. Zehn neue Mitglieder wurden für den Verband gewonnen.

Für deutsche Bäder zur Beachtung.

Da für nach den Vereinigten Staaten auswandernde deutsche Bäder gewöhnlich Milwaukee, eine der bestbezahlten Städte, als Ziel gilt, so dürfte es vielleicht von Interesse sein, zu wissen, daß die Verhältnisse der hiesigen Bädereigenen dort denkbar ungünstig sind. Oftmals läßt es sich direkt nachweisen, daß hiesige Bädereigenen in ihren Bekanntschaften in Deutschland Bäder dazu veranlassen, hierher zu kommen, wohl wissend, daß solche Leute, mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut, die günstigsten Opfer zur Ausbeutung sind. Folgebessert erscheint es uns für angebracht, den deutschen Bädern hierdurch ans Herz zu legen, von Milwaukee fernzubleiben, oder wer dennoch beabsichtigt, hierher zu kommen, sich schon dem Verband der deutschen Bäder anzuschließen, indem dieselben auf solche Weise der bedeutenden Unkosten entbunden werden, sich unserem Verbands erst anschließen zu müssen. Genossen, welche im deutschen Bruderverbands Mitglied waren, treten kostenfrei in unseren Verband über, andernfalls dürfte es schwerer fallen, unter einigemmaßen günstigen Bedingungen hier in Milwaukee Arbeit zu bekommen. Zu bemerken ist noch, daß nur solche Genossen unentgeltlich übertraten können, die schon 6 Monate im deutschen Verbands gewesen sind.

Mit kollegialem Gruß
Chas. Cerny.